Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Gunemann, Dortmund.

Nr. 45. | Dortmund, Montag, den 23. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der Gesundheitszustand im Heere.

Bei der Beratung der Heeresvorlage im vergangenen Jahre wurden auch von Parteien, die grundsätzlich die gewaltige Heeresvermehrung billigten, lebhafte Bedenken erhoben, ob auch die Zahl der Tauglichen ausreiche, um die Anforderungen der Heeresverwaltung zu decken. Diese Bedenken wurden dann zwar durch die Vorlage umfangreichen amtlichen Materials so weit entkräftet, daß auch die Zweifler der Regierungsvorlage zustimmten. Als nun aber die alarmierenden Nachrichten aus Frankreich kamen, daß dort die junge Mannschaft die Lazarette, aber nicht die Kasernenhöfe fülle, da regten sich doch auch in Deutschland wieder gewisse Besorgnisse, ob nicht auch bei uns mit der Einstellung der Wehrpflichtigen des Guten zu viel geschehen sei. Auch in Deutschland lagen ja wie in Frankreich viele Tausende in provisorischen Kasernements, welche unter Umständen hygienisch nicht ganz einwandsfrei sein mochten. Ein französisches Blatt tat ein übriges und verbreitete Tatarennachrichten über Massenerkrankungen in der deutschen Armee, die, mit allerlei zahlenmäßigen und lokalen Einzelheiten ausgeschmückt, den Eindruck einer gewissen Wahrhaftigkeit machen mußten. Von offiziöser Seite wurden diese französischen Angaben schon vor einigen Tagen unter Wiedergabe eines ausführlichen Zahlenmaterials widerlegt. Aber da sich die offiziösen Angaben im wesentlichen nur auf das bezogen, was das französische Blatt „Le Journal" behauptet hatte, so war es sicher ganz angebracht, daß durch eine kurze Anfrage des Abgeordneten Bassermann der Heeresverwaltung noch einmal Gelegenheit gegeben wurde, von der Reichstagstribüne aus die Grundlosigkeit der Befürchtungen über die Gesundheit unserer Soldaten zu widerlegen.

Zunächst konnte der Vertreter des Kriegsministers, Oberstabsarzt Dr. Hoffmann, darauf hinweisen, daß von Epidemien in größerem Umfange, wie sie die französischen Truppen heimsuchten, überhaupt nicht die Rede sein kann. Am meisten sind noch Scharlacherkrankungen festzustellen; die Genickstarre, die ein paar Jahre lang ein böser Gast in unseren Kasernen zu werden schien, tritt nur ganz vereinzelt auf. Was nun den Gesundheitszustand im allgemeinen angeht, so hat Dr. Hoffmann betont, daß der Krankenzugang im Januar 1914 wie im letzten Vierteljahr 1913 kleinere Verhältniszahlen aufwies als im Januar 1913 bezw. im letzten Vierteljahr 1912. Nur die Verhältniszahlen sind aber zum Vergleich maßgebend, nicht die absoluten, denn gerade mit dem letzten Vierteljahr 1913 setzten ja die Wirkungen der neuen Heeresvorlage ein.

Das deutsche Volk braucht sich also keinen übertriebenen Sorgen hinzugeben, daß seine Söhne beim Kommiß Schaden an ihrer Gesundheit nähmen. Immerhin ist auch die Zahl von 18610 Lazarettkranken, selbst wenn es sich um leichtere Fälle handelt und wenn man berücksichtigt, daß die Rekrutenzeit in die kalte Jahreszeit fällt, bei 731100 Mann noch hoch genug, um immer mehr noch für die Gesundheit des „Volkes in Waffen" zu tun. Hierher gehört vor allem der Bau gesunder Kasernen; hier Sparsamkeit zu üben, wäre ein großer Fehler. In dieser Richtung möchten wir es als einen Fortschritt begrüßen, daß die Heeresverwaltung die im Jahre 1913 neu gebildeten Regimenter und Bataillone bis zur Herrichtung ihrer Kasernen nicht gleich den meisten im Jahre 1912 neu errichteten Truppenteilen auf den Truppenübungsplätzen unterbrachte, sondern sie mit verschwindenden Ausnahmen sofort in ihre Standorte, natürlich auch in Baracken oder Mieträume — legte. Denn auf den Uebungsplätzen entstehen erfahrungsgemäß mehr Gefahren für die Gesundheit, als am regelmäßigen Standorte. Weiterhin aber ist zur weiteren Besserung des Gesundheitszustandes auch noch die peinlichste Sorgfalt bei der Auswahl der Tauglichen nötig. Und gegenüber den Versuchen, die auch jetzt schon wieder gemacht werden, im Hinblick auf die russischen Rüstungen neue Heeresverstärkungen zu verlangen, kann nicht dringend genug auf die Fährnisse hingewiesen werden, welche die „Zahlenwut" der Gesundheit unserer Soldaten bringen kann.

Deutsches Reich.

Einen groben Wahlschwindel

scheinen die Konservativen in Jerichow getrieben zu haben. Am Morgen des Stichwahltages verbreiteten sie im ganzen Wahlkreise die Nachricht der fortschrittliche Kandidat Kobelt habe seine Wähler aufgefordert, keine Stimme dem Sozialdemokraten zu geben; und die „Deutsche Tageszeitung", die diese Meldung am Freitag früh brachte, erklärte:

> „Somit erweisen sich die zahlreichen von freisinniger Seite über die Stellungnahme des Herrn Kobelt zur Stichwahl verbreiteten anders lautenden Meldungen als plumpe Wahlmanöver."

Es scheinen in der Tat nicht nur plumpe, sondern sogar schwindelhafte Wahlmanöver vorgenommen zu sein, aber nicht von freisinniger, sondern von konservativer Seite. Denn Herr Kobelt teilt der „Freisinnigen Zeitung" mit, daß es ihm gar nicht eingefallen ist, überhaupt eine Wahlparole auszugeben, geschweige denn, daß diese den von den Konservativen verbreiteten Inhalt gehabt hätte; ja, es ist nicht einmal von seiten einer Partei an ihn mit dem Ersuchen um Abgabe einer Wahlparole herangetreten worden. Die Konservativen haben hiernach alle Veranlassung, die Entstehung dieser Kobelt-Legende klarzustellen. Jerichow würde sonst ein Gegenstück zu jenen Wahlkreisen bilden, in denen konservative Parteimitglieder versucht haben, mit Geld sozialdemokratische Stimmen zu kaufen.

Fideikommißgesetzentwurf und Arbeiter.

Der frühere Rittergutsbesitzer Beseler-Bartmannshagen lenkt in der „Wacht", der Wochenschrift des Reichsvereins der liberalen Arbeiter und Angestellten, das Augenmerk der Oeffentlichkeit auf die Bedeutung des preußischen Fideikommißgesetzentwurfs für die Arbeitnehmer. Hier soll der Staat eingreifen, um aus „sittlich-politischem Interesse" an der Erhaltung der Familiengemeinschaft von 1277 Fideikommißbesitzern den Großagrariern neue Vorteile zuzuwenden.

Becker fragt mit Recht, wie es denn mit dem „sittlich-politischen Interesse" des Staates an der „Erhaltung der Familiengemeinschaft" bei den unteren Bevölkerungsschichten stehe. Er erinnert an ein Rundschreiben, das 1911 von 3 Fideikommißbesitzern aus der Umgegend von Bamberg ausging. Darin wird festgestellt, daß im ganzen Deutschen Reiche 12 Vereinigungen von Fideikommißbesitzern bestehen, die sich eine Zentrale in Berlin geschaffen haben. Das Rundschreiben sagt von diesem Gewerkverein der Fideikommißherren, daß dem Eingreifen des Verbandes „sowohl bei den Regierungen als beim Bundesrat manches „zu verdanken" sei. Man ersieht aus dieser recht zeitgemäßen Erinnerung, für wen in Preußen regiert wird. Die koalierten Fideikommißherren sind dieselben, die jetzt nach Arbeitswilligenschutz rufen. Bei ihnen ist der Organisationsgedanke ebenfalls ausgebildet, aber der arbeitenden Bevölkerung möchten sie die Organisation, am liebsten mit Hilfe der Gesetzgebung austreiben!

Kaiserreisen.

Trotzdem es hier und da energisch in Abrede gestellt wurde, reist der Kaiser aller Voraussicht nach doch dieses Jahr nach seinem Schloß Achilleion auf Korfu, wenn nicht ganz besondere Umstände noch dazwischen kommen. So die Meldung, die anscheinend aus bestinformierter Quelle stammt. Der Kaiser wird also auch in diesem Jahre den Kaiser Franz Joseph in Schönbrunn und den griechischen Königshof aufsuchen. Der Besuch beim König der Hellenen erfolgt wohl auch diesmal in der Absicht, die alten persönlichen Beziehungen zwischen dem griechischen und dem deutscher Herrscherhaus, die ja miteinander verwandt sind, aufzufrischen. Als besonderer Anlaß liegt diesmal die bevorstehende Verlobung des griechischen Thronfolgers, des Neffen des deutschen Kaisers, mit der rumänischen Prinzessin Elisabeth vor.

Kleine Nachrichten.

Das Tageblatt meldet aus Schwetz: Der deutsche Wahlverein in Schwetz hat einstimmig den bisherigen reichsparteilichen Abgeordneten Landrat von Hahlem am letzten Sonnabend wieder als Kandidaten für die Neuwahl aufgestellt.

Berlin, 22. Februar. Nach einem Referat des vormaligen Präsidenten des Reichsstatistischen Amts van der Borght, erfolgte gestern die Gründung der Deutschen Weltwirtschaftsgesellschaft.

Kiel, 22. Februar. Die Kaiserjacht Hohenzollern hat heute morgen, eine Fahrt nach dem Mittelmeer angetreten.

Hamburg, 22. Februar. Die Leipziger Neuesten Nachrichten wollen von sehr zuverlässiger Seite erfahren haben, daß der Abgeordnete Bassermann demnächst aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung der nationalliberalen Partei zurücktreten werde. Der Hamburger Korrespondent ist auf eine Anfrage von Herrn Bassermann ermächtigt worden, diese Meldung als durchaus unzutreffend zu erklären.

Newyork, 21. Februar. Die deutsche Botschaft hat der Behörde des Brooklyner Sängerfestes mitgeteilt: Der deutsche Kaiser habe für das nächstjährige Sängerfest des nordöstlichen Sängerbundes einen neuen Wanderpreis gestiftet, der im Gegensatz zu dem im Jahre 1900 gestifteten ersten Kaiserpreis ein Wanderpreis bleiben soll.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Februar. Der österreichische Oberleutnant Cedomil Jandrio ist vom Wiener Militärgericht wegen Spionage zum Tode verurteilt worden.

Spanien.

Madrid, 22. Februar. Der frühere Minister des Aeußeren und spätere Bürgermeister von Madrid, Aguilar Campo, ist gestorben.

Asien.

Peking, 21. Februar. Bei der Plünderung Liuantschaus am 29. Januar sind durch die Räuber unter Führung des Weißen Wolf 1300 Männer, Frauen und Kinder niedergemacht worden. 25 000 Mann starke Truppen nähern sich jetzt dem befestigten

---

Die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre im 18. und 19. Jahrhundert.

(Nach den Vorträgen des Herrn Brinkmann in der Volkshochschule.)

5. Vortrag: Der utopische Kommunismus.

1. Geschichtlicher Rückblick.

Der Utopismus ist keine Erfindung der modernen Zeit. Er hat zu allen Zeiten kommunistische Einrichtungen und Lehren gegeben. So bestand in Sparta und Athen ein aristokratischer Kommunismus. Ebenso ist die Allmende der alten Deutschen ein Beweis für kommunistische Gesellschaftsformen, die ein der Urzeit der Menschheit wohl allgemein bestanden. — Bei Völkern die den Kommunismus schon überwunden hatten, kamen auch immer wieder kommunistische Ideen auf. Sie entstanden meistens in Gesellschaftsklassen, die sich in großer sozialer Not befanden. Als Plato die Entartung der attischen Demokratie sah, die in wenigen Händen ungeheuren Reichtum sammelte, während sie bei der Masse des Volkes großes Elend erzeugte, da gab er in seinem Werke „Der Staat, oder was ist Gerechtigkeit?" seinen Landsleuten ein Idealbild einer glücklichen Gesellschaftsform. In dem platonischen Staate war das Privateigentum aufgehoben, bestand Weibergemeinschaft und wurden die Kinder vom Staate erzogen. Plato ging aber an der größten sozialen Frage des Altertums, der Sklavenfrage, achtlos vorüber. — Zu Anfang des 16. Jahrhunderts vollzog sich in England der Uebergang des kleinbäuerlichen Besitzes in den Besitz der großen Grundeigentümer. Auch hier entstand eine soziale Notlage. Da stellte Thomas Morus in seiner „Utopia" (Nirgendheim) dem Gegenwartsstaat ein kommunistisches Gemeinwesen gegenüber, in dem es kein wirtschaftliches Elend gab. — Und als kurz vor der französischen Revolution der Merkantilismus das französische Volk fast dem Untergange nahe gebracht hatte, da schrieb Rousseau in der Beantwortung der Preisfrage der Akademie zu Dijon „Ueber den Grund der Ungleichheit unter den Menschen" den berühmten Satz: „Der erste, der einen Platz einfriedigte und sich einfallen ließ zu sagen: Das ist mein und Leute fand, die einfältig genug waren, ihm dies zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wieviele Verbrechen, Kriege und Morde, wieviel Elend und Greuel hätte der dem Menschengeschlecht erspart, der da die Pfähle ausgerissen oder die Gräben zugeschüttet und jenen Menschen zugerufen hätte: Hütet euch, diesem Betrüger zu glauben, ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören und die Erde niemand." — Die französische Revolution war zwar aus sozialen Ursachen entstanden, trug aber in ihrem ganzen Verlauf und in ihren Folgen einen politischen Charakter. Babeuf und seine Freunde zogen für sich aus der Revolution die letzten sozialen Konsequenzen und proklamierten die völlige Gleichheit des Besitzes. Sie gründeten einen Freundeskreis, der sich „die Gleichen" nannte und zur Durchführung seines sozialen Programms die Direktorialregierung stürzen wollte. Die Verschwörung wurde 1796 entdeckt, und Babeuf und seine Freunde endeten unter dem Fallbeil. — Unterdessen hatte die Dampfmaschine den ganzen wirtschaftlichen Produktionsprozeß verändert. Der handwerksmäßige Kleinbetrieb wurde durch den kapitalistischen Großbetrieb verdrängt. In den Industriezentren sammelten sich große Massen des Arbeiterproletariats. Es entstand eine völlig neue soziale Frage, für die die Forderungen und Erfolge des wirtschaftlichen Liberalismus keine Lösung gaben. Ja, das Programm des Liberalismus vom freien Spiel der Kräfte vergrößerte sogar noch die Not. Waren auch die alten Vorrechte und Monopole aufgehoben worden, so entstand jetzt ein neues Monopol in dem Privateigentum des Kapitalisten an den Produktionsmitteln. Aus den Tiefen des Proletariats heraus stieg auch hier wieder die Sehnsucht nach kommunistischen Gesellschaftsformen. In England, Frankreich und Deutschland erstanden dem utopischen Kommunismus begeisterte Propheten. In erster Linie sind zu nennen Robert Owen, Charles Fourier und Wilhelm Weitling.

2. Robert Owen.

Robert Owen wurde 1771 als Sohn eines armen Sattlers in England geboren. Vom zehnten Jahre ab mußte er selbst bei einem Kaufmann sein Brot verdienen. Er kam rasch in die Höhe und erhielt 1800 schon die Leitung einer großen Spinnerei in New-Banark. Die 2500 Arbeiter der Fabrik lebten in großem wirtschaftlichem und sittlichem Elend. Owen gelang es in energischer Reformarbeit, durch Anlage von Kindergärten, Schulen, Spitälern und Sparkassen, das Elend zu beseitigen. Gleichzeitig durften Kinder erst von 10 Jahren ab und täglich nur 10 Stunden (früher von 6—8 Jahren ab täglich 13 Stunden) in der Fabrik arbeiten. Seine Reformen erregten ungeheures Aufsehen und bewirkten in England den Erlaß des ersten Fabrikgesetzes, in dem die Kinderarbeit geregelt wurde.

1824 machte Owen den ersten praktischen Versuch, ein kommunistisches Gemeinwesen in Amerika zu gründen. New Harmony hatte 900 Teilnehmer, von denen jeder seinen Anteil nach seiner Arbeitsleistung aus dem gemeinsamen Fond erhielt. Als die Teilnehmer die Einrichtung des Kommunismus beschlossen, ging die Kolonie, die unter Owens verständiger Leitung aufgeblüht war, bald zurück. Heftige Verfassungskämpfe erschütterten zudem das Gemeinschaftsgefühl. Die Genossenschaft wurde aufgelöst und Owen mußte aus seiner Tasche die Schulden bezahlen.

1832 gründete er in London eine Tauschbank. Jedes Mitglied konnte der Bank Waren bringen und erhielt dafür „Arbeitsnoten". Als Werteinheit galt die Arbeitsstunde, aber nicht die individuelle, sondern die gesellschaftlich notwendige, d. h. die Zeit, die ein Durchschnittsarbeiter verwenden mußte, um die Ware herzustellen. Die Warenbank wurde mit großer Begeisterung begrüßt. Man glaubte, alle Arbeitslosigkeit habe jetzt ein Ende. Denn jetzt war man nicht mehr von einem Unternehmer abhängig, sondern konnte selbst Waren herstellen und sie zur Bank bringen. Die Warenbank aber ging zugrunde an dem Egoismus ihrer Mitglieder. Diese brachten nämlich fast nur Waren, nach denen eine geringe Nachfrage bestand, deren Marktpreis also unter dem natürlichen Preis stand, während sie Waren mit erhöhter Nachfrage außerhalb der Bank verwerteten. So mußte der Konkurs kommen, und Owen hatte auch hier wieder starke Verluste.

Er gab es jetzt auf, durch praktische Versuche die Richtigkeit seines Systems zu erweisen und suchte nur auf geistigem Wege auf die Menschheit einzuwirken. 1858 ist er gestorben.

Owen ist von großer Bedeutung für den sozialen Fortschritt in England gewesen. Die Fabrikgesetzgebung, Reform des Unterrichts- und Armenwesens, die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung sind auf seine Anregungen zurückzuführen. Die erste Konsumgenossenschaft wurde 1844 in Rochdale von 28 armen Webern mit einem Kapital von 560 Mark gegründet. 1854 besaß sie schon 1400 Mitglieder, ein Vermögen von 1898000 Mark und 62000 Mark Ueberschuß. Heute ist über eine Million englischer Familien genossenschaftlich organisiert. Owen ist der Vater der englischen Genossenschaftsbewegung.

3. Charles Fourier.

Charles Fourier wurde 1772 geboren, verlor 1793 durch eine Kolonialwarenspekulation die Hälfte seines Vermögens und die andere Hälfte bei einem Schiffsuntergang. Er war dann Angestellter eines Kaufmanns in Marseille und erlebte dort, wie sein Herr einmal 20000 Zentner Reis in das Meer werfen ließ, um den Preis hochzuhalten. Von 1826 an lebte er in untergeordneten Kaufmannsstellen in Paris und starb dort 1837.

Fourier hat in seinen Werken seine Lehre mit großem phantastischen Beiwerk umgeben, sodaß seine Gedanken nicht immer klar zum Ausdruck kommen. Der Mensch wird nach ihm geleitet von drei Trieben, dem Luxustrieb (Befriedigung der Sinne), dem Gruppentrieb (Wunsch, mit andern zusammenzuleben) und dem Triebe nach gleichzeitiger Befriedigung der Sinne und der Seele (Wetteifer, Begeisterung und Drang zum Arbeitswechsel). Aus dieser Triebanlage folgert Fourier die Gesetze für seine kommunistische Gemeinschaft. In seinem Phalansterium wohnen etwa 300 Familien verschiedener Berufe zusammen, die einen gemeinsamen Haushalt haben. Sie teilen sich in Gruppen oder Arbeitsgemeinschaften zu je sieben Personen. Jeder braucht dieselbe Arbeit nur zwei Stunden zu verrichten. Unter den Gruppen wird ein reger Wetteifer bestehen, alle werden ihre Arbeit mit Begeisterung verrichten, sodaß ein wirtschaftlicher Erfolg außer Frage steht. Die Leitung des Phalansteriums hat der Rat der Alten, der Areopag. Nach außen wird es vertreten durch den Unarchen. An der Spitze aller Phalansterien der Welt steht der Omniarch in Konstantinopel.

Fourier hatte zur praktischen Einrichtung eines Phalansteriums eine Million Francs nötig, aber niemand wollte ihm das Geld vorstrecken. So starb er, ohne seine Idee verwirklicht zu sehen. Trotzdem ist sein Wirken nicht umsonst gewesen. Frankreichs landwirtschaftliche Genossenschaften, Volksküchen und Arbeiterkolonien verdanken ihre Entstehung Fouriers Anregungen.

Sein Landsmann Etienne Labet schrieb, angeregt durch Thomas Morus, die „Reise nach Ikarien". Seine Versuch, eine kommunistische Gemeinde in Texas zu gründen, scheiterte.

4. Wilhelm Weitling.

Wilhelm Weitling stammt aus Magdeburg, wo er 1808 geboren wurde. Er erlernte das Schneiderhandwerk und wurde auf der Wanderschaft in Paris mit kommunistischen Ideen bekannt. 1836 trat er dem „Bunde der Gerechten" bei. In der Schweiz schrieb er 1842 seine „Garantien der Harmonie und Freiheit". 1845 kam dann von ihm das bekannte „Evangelium des armen Sünders" heraus. In diesem Buche macht er drei Vorschläge zur völligen Beseitigung der sozialen Not. 1. Alle Beamten sind Arbeiter des Staates und erhalten als solche den gleichen Lohn. Die großen Gehälter und die Aemterjagden hören auf. 2. Der Staat gibt allen Arbeit, welche Arbeit verlangen und lohnt sie wie seine Beamten. Die Sorge um die Arbeit hört auf. 3. Der Staat erhält alle Armen, Kranken, Krüppel, Kinder und überhaupt alle, die nicht arbeiten können und Erhaltung verlangen, so anständig wie seine Beamten. Die Sorge um die Existenz hört auf."

Weitling führte alle soziale Not auf die Schlechtigkeit der „Mächtigen und Priester" zurück. Er hatte wenig Sinn für die geschichtlichen Zusammenhänge der Dinge und wurde deshalb Karl Marx bald entfremdet. Als 1848 die deutsche Revolution ohne den gewünschten Erfolg verlief, ging er nach Amerika und gründete hier die kommunistische Gemeinschaft „Communia". Das Unternehmen scheiterte, und Weitling zog sich nun aus der Oeffentlichkeit zurück. Er war bis zu seinem Tode im Jahre 1871 Schreiber in einem Auswanderungsbureau. Seine Schriften wurden früher in der deutschen Arbeiterschaft viel gelesen.

Die Utopisten erkannten die soziale Not ihrer Zeit, aber sie erfaßten ihre wirtschaftlichen Probleme meistens nur gefühlsmäßig. Darum mußten ihre praktischen Versuche auch scheitern. Eine neue Gesellschaftsform läßt sich nicht durch gutgemeinte Experimente einführen, sondern muß langsam aus den alten herauswachsen. Der utopische Kommunismus kann deshalb heute als überwunden gelten, wenn auch manche seiner Nebenforderungen erfüllt sind.

Platze des Weißen Wolf vor Tschangkiang in Kwangtung, wo sich 2000 Räuber aufhalten, die zur Hälfte mit modernen Gewehren bewaffnet sind. Man meint, daß die zur Bande des Weißen Wolf gehörenden Räuber den Mittelpunkt für einen neuen Aufstand bilden werden, wenn nicht die Gelegenheit benutzt wird, sie auszurotten. Die Truppen zeigen jedoch eine starke Abneigung gegen einen Angriff.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 21. Februar.

Am Ministertisch Minister des Innern v. Dallwitz.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 10,15 Uhr.

Die Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

wird beim Kapitel „Strafanstaltsverwaltung" fortgesetzt.

Hierzu liegen die übereinstimmenden Anträge der Abgg. Schmidt-Düsseldorf (Ztr.) und Dr. Flesch (fortschr. Vp.) und der der Abgg. Dr. Lippmann-Teltow (nat.-lib.) und Genossen vor, „den Fonds von 340 000 M. zur Förderung der Fürsorge für die aus der Strafhaft Entlassenen im nächsten Jahre wesentlich zu erhöhen."

Abg. Schmitt-Düsseldorf (Ztr.): Die Fürsorge in unseren Strafanstalten ist im allgemeinen als gut zu bezeichnen. Es gibt aber einige Strafanstalten, wo es nach unserer Meinung besser wäre, die Geistlichen nicht im Nebenamte, sondern im Hauptamte anzustellen. Meine Freunde meinen, daß dem religiösen, sittlichen Gedanken in dem Jugendgefängnis zu Wittlich zu wenig Rechnung getragen wird. In diesem Jugendgefängnis übt die Seelsorge ein Geistlicher im Nebenamte aus, und das müssen wir als unzureichend bezeichnen. Eine Konkurrenz des Mittelstandes durch die Gefängnisarbeit wollen auch meine politischen Freunde nicht.

Abg. Boisly (nat.-lib.) wünscht eine Denkschrift über die Verwaltung und Einrichtung der Strafanstalten.

Abg. Rosenow (fortschr. Vp.): Bei der Behandlung der Gefangenen muß neben der Strafe auch der Geist der Liebe walten; nur dadurch wird auf die Gefangenen erzieherisch eingewirkt. Von der vorzeitigen Entlassung sollte mehr Gebrauch gemacht werden. Mit den polizeilichen Recherchen sollte man bei entlassenen Gefangenen, die das Bestreben haben, wieder brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden, recht sparsam sein. Die Gefängnisarbeit darf nicht zu einer Konkurrenz für den Handwerkerstand werden.

Abg. Tourneau (Ztr.): Die Frage der vorzeitigen Entlassung der Strafgefangenen muß zunächst vom Standpunkt der öffentlichen Ordnung und Sicherheit betrachtet werden. Eine Konkurrenz für Handwerk und Industrie darf durch die Gefängnisarbeit nicht hervorgerufen werden. Ganz wird sich dieser Uebelstand allerdings nicht beseitigen lassen. Die Gefangenen sollten mehr mit Meliorationsarbeiten beschäftigt werden.

Abg. Oertel (nat.-lib.) wünscht, daß die evangelischen Geistlichen in Gefängnissen im Hauptamt und nicht im Nebenamt angestellt werden.

Abg. Dr. Hauptmann (Ztr.): Für die Erziehung in den Jugendgefängnissen sollten mehr Mittel aufgewendet werden.

Inzwischen ist ein Antrag der Sozialdemokraten eingegangen, der in den bisherigen Etat zur Förderung der Fürsorge für die Angehörigen der Gefangenen den Betrag von 100 000 M. eingesetzt wissen will, sowie eine ausreichende Fürsorge für die entlassenen Strafgefangenen und ferner eine hinreichende Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung der Gefangenen verlangt.

Ministerialdirektor v. Jarotzky: Ob der Wunsch auf hauptamtliche Anstellung von Geistlichen beider Konfessionen in den Gefängnissen erfüllt werden kann, wird eingehend geprüft werden. Schädigungen der Handwerker und Industrie durch die Gefangenenarbeit sollen nach Möglichkeit vermieden werden. Wir sind bereit, auf eine Erhöhung des Fonds der Fürsorge für die aus der Strafhaft Entlassenen hinzuwirken. (Bravo.) Der sozialdemokratische Antrag geht aber zu weit. Im einzelnen kann ich nicht Stellung dazu nehmen. Wir wollen auch bemerken, daß die Krankenfürsorge schon durch Lazarettpflege geregelt wird.

Nach weiterer unerheblicher Debatte werden die drei Anträge der Budgetkommission überwiesen. — Das Kapitel wird bewilligt.

Es folgt das Kapitel „Wohltätigkeitspflege".

Beim Titel „Beihilfen für unterstützungsbedürftige ehemalige Krieger" sind in den Etat 23 760 975 M. eingesetzt, das sind 3½ Millionen M. mehr als im Vorjahre.

Abg. Dr. Runthe (fortschr. Vp.): Man sollte für die Kriegsteilnehmer die Beihilfen von monatlich 12,50 M. auf 15 M. erhöhen, damit sie nicht gezwungen sind, zu betteln. Es darf auch nicht bei jetzt bestehenden Krankheiten der Nachweis des ursächlichen Zusammenhangs mit der Verwundung im Kriege verlangt werden.

Beim Titel „Allgemeine Ausgaben" verlangt

Abg. Thiercke (kons.) die Erhöhung des Fonds zur Unterstützung der Arbeitsvermittelung für Wanderarme, Errichtung von weiteren Arbeitshäusern und Besserung der Arbeitsnachweise für Landarbeiter.

Beim Kapitel „Medizinalwesen" liegen drei von den bürgerlichen Parteien gestellte Anträge vor, die einen besseren Schutz der Trachten der Diakonissinnen, der Schwestern vom Roten Kreuz und der katholischen Ordensleute gegen Mißbrauch verlangt.

Abg. v. Wenden (kons.) In früheren Zeiten war eine Forderung zum Schutze der Trachten der Diakonissinnen nicht nötig. Heutzutage aber entblöden sich feile Dirnen nicht, in dieser Tracht über die Straße zu laufen, teils um die Polizei zu täuschen, teils zu andern unerlaubten Zwecken. Ich beantrage, die drei Anträge der Gemeindekommission zu überweisen. Der Zentrumsantrag geht meiner Ansicht nach zu weit, da er den allgemeinen Schutz der Ordenstrachten verlangt. Das hat aber mit dem Medizinalwesen nichts zu tun.

Abg. Dr. Kaufmann (Ztr.) und Abg. Dr. Lippmann (nat.-lib.) treten für ihre Anträge ein.

Minister des Innern v. Dallwitz: Leider ist es nicht immer möglich gewesen, den Mißbräuchen in der Ordenstracht zuleibe zu gehen. Das jetzt geltende Gesetz kann auch keinen Schutz für die Diakonissinnen bieten. Es schweben deshalb über neue gesetzliche Vorschriften Verhandlungen. In dem Vorentwurf des neuen Reichsstrafgesetzbuches ist eine Bestimmung aufgenommen worden, wonach für das unberechtigte Tragen einer staatlich anerkannten Tracht oder eines Berufsabzeichens der Krankenpflege Strafe angedroht wird. Hierunter werden auch diejenigen katholischen Ordensleute fallen, die sich mit der Krankenpflege befassen. Bezüglich des Schutzes der Trachten der übrigen katholischen Ordensleute gebe ich anheim, diese Frage bei der Beratung des Kultusministeriums zur Sprache zu bringen.

Abg. Dr. Mugdan (fortschr. Vp.): Auch dem Krankenpflegepersonal muß das Recht der Koalition gegeben werden. Wir bitten, mehr Krankenhäuser auf dem Lande zu bauen.

Ministerialdirektor Dr. Kirchner: Krankenhäuser auf dem Lande sind in letzter Zeit viel gebaut worden.

Nach weiterer unerheblicher Debatte werden die Anträge der verstärkten Gemeindekommission überwiesen.

Darauf wird die Weiterberatung auf Montag 12 Uhr vertagt. Außerdem kleinere Etats und Vorlagen.

Schluß 4¼ Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 23. Februar.

—: Fortschrittliche Volkspartei. Für die am Mittwoch stattfindende Versammlung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei im Reinoldushof ist eine vielseitige Tagesordnung aufgestellt worden. Zunächst wird Herr Stadtv. Heinemann über die letzte Sitzung des Bezirksausschusses Bericht erstatten. Dann wird Herr Redakteur Sonnemann die Besprechung über eine zur Wahlrechtsreform zu fassende Entschließung einleiten. Und schließlich wird Herr Stadtv. Sternau einiges über den städtischen Haushaltsplan für 1914-15 unter dem Gesichtspunkte fortschrittlicher Gemeindepolitik vortragen. Ein recht starker Besuch der Versammlung, in der Gäste wie stets willkommen geheißen werden, ist den Fortschrittlern sehr zu empfehlen.

—: Ein erfreuliches Resultat für den Steuersäckel hat der Generalpardon auch in Dortmund gehabt. Nach den im städtischen Haushaltsplane für 1914-15 enthaltenen Angaben über das zu erwartende Steuereinkommen dürfen wir auf rund eine Million Mehreinnahmen an städtischen Steuern rechnen, ein nettes Sümmchen, das jedenfalls sich noch wesentlich erhöhen dürfte. Die durch den Generalpardon dauernd gewonnene Million ist für allerlei Bedürfnisse der Stadt gut zu gebrauchen und macht eine weitere Andrehung der Steuerschraube überflüssig.

—: Freunde evangelischer Freiheit. — In der nächsten Monatsversammlung, Mittwoch 25. ds. Mts., wird Prof. Meyer einen Vortrag über das Christusdrama von Rithack-Stahn halten, zur Vorbereitung des auf den 2. März angesetzten Rezitationsabends.

—(-) Aus dem Anwaltsstande ausgeschlossen ist nach einer Meldung der „Trem." der Rechtsanwalt Ameke, der es unterließ, sich vor der Anwaltskammer gegen die Beschuldigungen, die man gegen ihn erhoben, zu verteidigen und von dem ihm zustehenden Berufungsrecht Gebrauch zu machen. Wie die „Trem." noch mitzuteilen in der Lage ist, sollen die Verfehlungen Amekes vom Leichtsinn diktiert sein und für ein Strafverfahren keine hinreichende Unterlage bieten.

—: Ordensverleihung. Der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife wurde dem Oberst a. D. Diepenbrock verliehen.

—: Der unbeschränkte Sprechverkehr ist eröffnet mit Gaschwitz und den niederländischen Orten Schaesberg, Batenburg, Riekken und Entee. Gebühr 1 Mark.

—: 2. Kammermusik des Hüttner-Konservatoriums. Die freundliche Aufnahme, die Frau Dr. Hoffmann bei der ersten Kammermusik des Konservatoriums mit ihren Gesängen fand, hat Herrn Hüttner veranlaßt, auch für das 2. Konzert eine Gesangskraft zu engagieren. Frau Marie Casten-Otto aus Düsseldorf wird am Mittwoch den 4. März die Solistin sein. Die Künstlerin soll als Lieder-Sängerin Hervorragendes leisten. Die unter dem Namen Dortmunder Trio bekannten Lehrer des Konservatoriums, die Herren Bunk, Rasch und Kwast werden den instrumentalen Teil des Abends bestreiten. So wie das erste Konzert werden auch die folgenden von echt künstlerischem Geiste erfüllt sein. Ein recht zahlreicher Besuch wäre den Künstlern deshalb in der Tat zu wünschen.

—: Dortmunder Museumsverein. Am heutigen Montag, abends pünktlich Seinhalb Uhr findet in der Aula der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Brügmannstraße 25 der vierte Vortrag des Gymnasiallehrer Fritz über „Deutsche Renaissance" in der zweiten Vortragsreihe der kunstgeschichtlichen Kurse statt. — Hörerkarten können von Herrn Kaufmann L. Sternau, Lippestraße und am Vortragsabend von 8 Uhr ab bezogen werden. Einzelkarten kosten für Mitglieder des Dortmunder Museumsvereins 2.— Mk, für Nichtmitglieder 3.— Mark, für Schüler 1.— Mark.

—: Belohnungen. Der Herr Regierungspräsident in Arnsberg hat dem Schiffer Pauvel Dykstra in Groningen-Holland, z. Zt. auf dem Schleppdampfer „Unterweser Nr. 14", welcher am 9. November 1913 im Stadthafen zu Dortmund einen Mann vom Tode des Ertrinkens errettete, sowie dem Polizei-Sergeanten Hermann Rull und dem Arbeiter Bernhard Bellgardt, welche mit Erfolg Wiederbelebungsversuche vornahmen, für ihre Tat Geldbelohnungen bewilligt. — Der Herr Regierungspräsident in Arnsberg hat ferner den Feuerwehrmännern Adolf Wilknis und Hermann Rohde hier, für die am 8. Januar ds. Js. an einer durch Leuchtgas vergifteten Frau mit Erfolg vorgenommenen Wiederbelebungsversuche Geldbelohnungen bewilligt.

—: Ueberfahren wurde am Samstag Abend in der Westerbleichstraße vor dem Schlachthofe der Zimmermann Michael Mathias, Steigerstraße. Die Räder gingen dem Manne über den Leib und beide Beine, so daß er schwere Quetschungen davontrug und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 20. bis 21. Februar: Je 4 Personen wegen Verdachts des Diebstahls und Umhertreibens je 2 wegen Betrugs und auf Grund Steckbriefs, je 1 wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften und auf Grund Haftbefehls; außerdem wurden 3 Personen in Schutzhaft genommen.

—: Festgenommen wurde der Arbeiter Rich. Diedrich, welcher sich in letzter Zeit wiederholt am hiesigen Bahnhof zureisenden Arbeitern gegenüber als Arbeitgeber ausgegeben und ihnen durch Zuführung von Arbeitsverschaffung Geld und Papiere abgeschwindelt hat.

—: Lebensrettung. Am Sonnabend Mittag sprang die ledige 28 Jahre alte Elisabeth B. unweit der Drehbrücke in selbstmörderischer Absicht in den Hafen. Durch den Feuerwehrmann Karl Fahrenholz wurde die B. gerettet und mittels städtischen Krankenwagens in das Luisen-Hospital gebracht.

- Brackel, 22. Febr. Ueber die Kirchenaustrittsbewegung sprach heute Nachmittag auf Einladung der „Freunde evangelischer Freiheit" Pfarrer Lic. Traub im Dreyerschen Saale. Pfarrer Traub schloß seinen Vortrag, dem an 600 Personen zuhörten, mit folgenden zusammenfassenden Worten: Der Austrittsbewegung gegenüber wollen wir arbeiten, daß die Kirche den Menschen wieder begehrenswerter erscheint. Dann werden die Menschen wieder zu ihr kommen. Aber dabei wollen wir nicht vergessen: Selbstzweck ist die Kirche für uns nicht. Sie ist uns ein Mittel. Eins steht darüber: die Frömmigkeit.

- Eving, 23. Febr. Wie die Vandalen haben in der Nacht zum Sonnabend hier rohe Burschen gehaust. Das im vorigen Jahre errichtete Jubiläums-Kriegerdenkmal wurde arg beschädigt, indem an der Bronzefigur das Gewehr abgebrochen und zertrümmert wurde. An der Chausseestraße sind Akazienbäume abgebrochen und in der Kolonie etwa 60 Gartentore ausgehängt und zum Teil zertrümmert worden. Es sind noch weitere Roheiten begangen worden. Es ist zu verwundern, daß die Burschen so unbehelligt ihr Zerstörungswerk vollführen konnten. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die Frevler zu ermitteln.

- Herne, 22. Februar. Der auf der Zeche Mont Cenis verschüttete Reviersteiger Kötter ist nunmehr als Leiche geborgen worden.

- Bottrop, 23. Febr. Zwei schwere Unglücksfälle ereigneten sich gestern Abend hier. Während ein Rottenarbeiter von einem Personenzuge überfahren und getötet wurde, wurde ein Zugführer von einer Lokomotive erfaßt und ebenfalls auf der Stelle getötet.

- Duisburg, 23. Febr. Hier ist die Hochwasserperiode eingetreten.

- Mülheim (Ruhr), 22. Febr. Dicht am Bahnhof Mülheim-Eppinghofen wurde gestern Nachmittag ein dem Eisenbahnfiskus gehöriges Haus um elf Meter verschoben, weil die Bahn den an die Geleise angrenzenden Raum für Erweiterungszwecke braucht. Das Haus wurde zu ebener Erde auf ein System von Eisenröhren gesetzt und dann wurde vermittelst einer enormen Kraft von Flaschenzügen die Verschiebung vorgenommen.

- Köln, 23. Febr. Der Bürgermeister Schröter aus Bergisch-Gladbach ist gestern Nachmittag im hiesigen Vinzenzhospital gestorben.

- Köln, 23. Februar. Am Faschingssonntag war ein gewaltiger Verkehr in der Stadt. Alle Straßen sind bei dem herrlichen Wetter überfüllt und eine bewegte und buntgeschmückte Menschenmenge durchzieht das Innere der Stadt. Die Wirtshäuser und Restaurationslokale vermögen dem Andrang und den leiblichen Bedürfnissen der Gäste kaum zu genügen. Heute am Fastnachtsmontag herrscht verhältnismäßig gutes Wetter. Aus allen Richtungen trafen bereits 73 Sonderzüge in Köln ein und vom Bahnhof ergießt sich ein gewaltiger Menschenstrom in das heilige Köln.

- Frankfurt a. M., 22. Febr. Wir werden ersucht, zu berichtigen, daß die wegen Bergehens gegen das Weingesetz s. Zt. (im Dezember 1913) verurteilte Firma nicht Gebr. Schener, sondern Schener u. Ko. war.

- Frankfurt a. M., 23. Febr. Als am gestrigen Sonntag der Schleppdampfer „Justitia" sich auf der Rückreise befand, rannte er infolge eines Steuerdefektes gegen die alte Mainbrücke in Frankfurt. Infolge des Anpralles platzte ein Dampfrohr. Das Schiff stieß gegen die Kaimauer, wobei der Bug des Schiffes eingestoßen wurde. Es bestand Gefahr, für die Schifferfamilie, die gerade in der Kajüte war, doch gelang es, die Gefährdeten mit Kähnen ans Land zu bringen. Der Dampfer ist vorläufig bergungsunfähig und wurde am Kai festgemacht.

- Trier, 23. Febr. Gestern Nachmittag starb hier Generalleutnant von Lindenau, der vor kurzem zum Gouverneur von Metz ernannt worden war. Er litt an einer Eiterung am Ohr und hatte sich im Krankenhaus der barmherzigen Brüder einer Operation unterzogen.

Das städtische Kunst- und Gewerbemuseum.

Dortmund, 23. Februar.

Herr Museumsdirektor Baum hatte für gestern Mittag Magistrat, Stadtverordnetenkollegium, Kunstdeputation und Presse zu sich ins Museum gebeten, um einen Ueberblick über die Tätigkeit der Museumsverwaltung im verflossenen Jahre zu geben. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Geladenen, die leider nur in geringer Anzahl erschienen waren, den Ausführungen des verdienten Direktors unseres unter seiner Leitung herrlich emporblühenden Museums. Die Frage, was im jetzt zu Ende gehenden Haushaltsjahre geleistet worden sei, beantwortete Herr Baum dahin, daß unter Einhaltung des zur Richtschnur aufgestellten Programms der Ausbau und die Ergänzung der Sammlungen erfolgt sei. Das hätte freilich nicht alles den von den städtischen Behörden zur Verfügung gestellten Mitteln geschehen können. Zum Glück habe es an opferfreudigen Bürgern nicht gefehlt, die ihr Interesse an dem Museum durch Hergabe beträchtlicher Mittel bekundet hätten. Zwar flössen die Gelder nicht mehr so reichlich, wie in dem ersten Jahre nach Eröffnung des Museums, in dem rund 80 000 Mark aus Bürgerkreisen zum Ankauf von wertvollen Gegenständen hergegeben worden sind, aber immer hätten sich Stifter gefunden, wenn es gegolten, die Sammlungen zu ergänzen. Erfreulich sei auch der überaus starke Besuch des Museums, das im Jahre 1912-13 von nicht weniger als 42 000 Personen besucht worden sei. Jedenfalls werde diese Zahl auch in dem zur Neige gehenden Jahre erreicht werden. Arbeit in Hülle und Fülle habe es auch in diesem Jahre gegeben. Die Forschungen in Oberaden seien fortgesetzt, an der Südstraße des Römerlagers die Offizierswohnungen aufgedeckt und dort ganz neue Funde gemacht worden. So kostbare Schalen aus terra sigillata, eine prachtvolle Amphora, Münzen, Waffen und Werkzeuge. Das Fort an der Lippe bei Beckinghausen sei völlig durchforscht worden, ebenso die aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. stammende Grabstätte bei Künthe. Dazu sei noch eine kleinere Ausgrabung bei Hemer gekommen. Durch Annahme des Ausgrabungsgesetzes durch den preußischen Landtag — am vorigen Freitag erfolgte die Annahme durch das Herrenhaus — sei den vor- und frühgeschichtlichen Forschungen so gut wie ein Ende bereitet worden, denn wer werde jetzt noch in fremder Flur Ausgrabungen vornehmen, wenn er nicht wisse, ob er auch nur einen kleinen Teil der Funde erhalte? Und wer werde um die Genehmigung zu Ausgrabungen nachsuchen, wenn er Gefahr laufen müsse, daß seine dadurch preisgegebenen Entdeckungen von anderen weiter verfolgt und ausgebeutet werden würden? Durch Verträge sei wenigstens die vollständige Durchforschung des Römerlagers bei Oberaden für die Stadt Dortmund gesichert. Abgesehen von den Ausgrabungen sei das Hauptaugenmerk auf die Vervollständigung der Oefen und Heizvorrichtungen in den in kulturgeschichtlicher Folge eingerichteten Zimmern aus gotischer Zeit, aus der Renaissance, dem Rokoko, aus der Zeit Louis des Sechszehnten, aus der Empire- und Biedermeierzeit, in den Bauernstuben usw. gerichtet gewesen. Ueberall sei das Fehlende ergänzt worden, wie auch sonst das Mobilar der einzelnen Zimmer eine wesentliche Vermehrung erfahren hätte. Davon konnten sich die Gäste Baums auf einem Rundgang überzeugen. Wer seit geraumer Zeit das Museum nicht besucht hat, wird erstaunt sein, wie viel Neuerwerbungen Dank dem Sammeleifer und dem Fechtgeiz Baums dem Museum zugeflossen sind. Es würde hier viel zu weit führen, die Zugänge des letzten Jahres hier einzeln zu nennen. Trotzdem es jetzt fast ausgeschlossen ist, kirchliche Denkmäler zu erwerben, ist es Herrn Baum doch gelungen, das Inventar seiner Kapellen durch kostbare Stücke zu vervollständigen. So ist der romanischen Kapelle die erste schmiedeeiserne Tür, die in Westfalen angefertigt ist, zugeführt worden, und zwar nach jahrelangem Streite mit den Einspruch erhebenden Bischofe. In die gotische Kapelle ist ein schönes Chorgestühl aus Eiche und eine eiserne Tabernakeltür gewandert. Anderwärts sind kostbare Epitaphien zu finden. Kurz, wohin man blickt, sieht man neue Gegenstände, die meist erst nach langwierigem Streite mit den Behörden durch Baum nach Dortmund gebracht werden konnten. Die Dortmunder sind Baum recht viel Dank dafür schuldig, daß er in aufreibender Tätigkeit ihnen ein Museum geschaffen hat, das sich sehen lassen kann und um das Dortmund sehr beneidet wird. Man hat hie und da eine Bildersammlung vermißt, Um eine solche anzulegen, sind erhebliche Summen nötig. Stellt diese die Stadt zur Verfügung, so besitzt, wie Herr Baum bemerkte, die Museumsleitung Kenntnisse und Geschmack genug, um eine gute Auswahl zu treffen. Aber der Erwerb alter Werke ist ausgeschlossen; man kann sich nur auf die Sammlung von Gemälden neuerer Meister legen. Solange das aber aus Mangel am nötigen Gelde nicht möglich ist, werden Gemäldeausstellungen veranstaltet, die einigermaßen Ersatz bieten können und müssen. Das Kunst- und Gewerbemuseum am Ostwall verdient allgemeine Beachtung. Jeder Dortmunder, der das Museumsgebäude noch nicht betreten hat, sollte sich schämen, aber sich auch beeilen, das Versäumte nachzuholen, zumal ihm an den eintrittsfreien Stunden der Genuß einer Wanderung durch die wertvollen Sammlungen keinen Pfennig kostet.

Graf Mielzynski freigesprochen.

Wiesenitz, 21. Februar.

Die Vernehmung des Angeklagten am Freitag nahm über vier Stunden in Anspruch. Der Graf hatte wiederholt Ohnmachtsanfälle, so daß verschiedene Unterbrechungen eintreten mußten. Von höheren Justizpersonen wohnen dem Prozeß bei Oberlandesgerichtspräsident Lindenberg, der Landgerichtspräsident und der Oberstaatsanwalt. Als erste Zeugin wurde die Gesellschafterin der Gräfin Fräulein v. Korzorowska vernommen. Wie es scheint, ist sie die Vertraute der Erschossenen gewesen und hat von deren Beziehungen zu dem Grafen v. Mianczynski gewußt. Auf die Abhaltung eines Lokaltermins verzichteten alle Prozeßbeteiligten, so daß sich eine wesentliche Abkürzung des Prozesses ergab. Nach der Gesellschafterin der Gräfin, deren Bekundungen auf den Grafen geradezu niederschmetternd wirkten, wurden u. a. der Leibjäger des erschossenen Grafen, der Chauffeur der Gräfin, sowie der Gärtner von Dakowymotre vernommen. Die Zeugen wiederholten im wesentlichen ihre Aussagen aus der Voruntersuchung.

Wegen des leidenden Zustandes des Angeklagten fanden zwei längere Pausen statt, während deren er vom Sanitätsrat Dr. Fast und einem Diener auf dem Korridor umhergeführt wurde. Sehr ungünstig lauteten die Aussagen der Zeugen über den erschossenen Grafen Mianczynski. Früher trank er fast nur Branntwein aus Wassergläsern. Auf dringende Bitten der Gräfin stellte er das ein und begnügte sich seitdem mit mehreren Flaschen schweren Ungarweins pro Tag. Das ihm von der Gräfin zur Verfügung gestellte Automobil jagte

Dortmunder Stadttheater.

„Die Afrikanerin".

Dortmund: 22. Februar.

Die heutige Vorstellung der „Afrikanerin" gestaltete sich in mancher Beziehung zu einer Glanzvorstellung, erstens durch die hervorragende Leistung Frau Wildbrunns als Selica, zweitens durch die Mitwirkung zweier illustren Gäste, Friedrich Braun als Nelusko, der von nächster Saison ab, unser Heldenbariton wird und der uns, wenn nicht alles täuscht, noch manchen genußreichen Abend verschaffen wird, und Fritz Büttner, der als Gast auf Engagement für das Fach des Heldentenors auftrat. War man nach den bisherigen Gastspielen für dieses Fach der Meinung geworden, daß wirkliche Heldentenöre nur noch in Märchenbüchern und an einigen Hoftheatern vorkämen, so zeigte uns dieser Sänger, daß es noch Ausnahmen von der Regel gibt. Ein echter Heldentenor, von sieghaft, strahlendem Glanze und von männlicher Kraft, in allen Lagen gleich durchgebildet und auch gute Schule verratend. In dieser gesanglichen Beziehung braucht man keinen Moment zu einem Engagement zaudern, sondern muß mit beiden Händen zugreifen. Doch steht die dramatische Gestaltungskraft des Künstlers nicht ganz auf gleicher Höhe besonders ließen Minenspiel und damit die innere Anteilnahme an den Bühnenvorgängen noch zu wünschen übrig. Auch die Gesten waren ziemlich stereotyp und reichlich bemessen. Doch wurde die Rolle immerhin charakteristisch angefaßt, und über die gesangliche Leistung vergaß man gern alles andere. Zu dieser Acquisition zu unserer Bühne können wir uns nur gratulieren. Wie wir hören, werden wir in den nächsten Tagen Herrn Büttner noch als „Tristan" zu hören bekommen. Herrn Brauns Nelusco war eine Prachtleistung nach jeder Richtung hin. Sein markiges Organ feierte geradezu Triumphe und sein markiges, wohldurchdachtes Spiel, das folgerichtig im vierten Akt zum Höhepunkte kam, war von hinreißender Wirkung. Von den übrigen Mitwirkenden verdient die Ines Frl. Mayr-Olbrich noch lobenswerte Erwähnung.

Für eine Neu-Aufführung der Oper nächster Saison wäre eine durchgreifende szenische Aenderung besonders dritten Bildes sehr anzuraten, auch das vierte Bild „Einzug der Königin" könnte bei den Mitteln unserer Bühne viel glänzender gestaltet werden. Aber nicht nur die „Afrikanerin", sondern eine ganze Reihe der häufiger gegebenen älteren Opern, die jahraus, jahrein nach alter Schablone gegeben werden, könnten eine Auffrischung wohl vertragen.

„Lohengrin".

Dortmund, 23. Februar.

Auch der Sonntag Abend brachte uns einen Gast, der für unsere Bühne wohl in Betracht kommt. Frl. Lola Stein sang die Ortrud und würde dieser umfangreichen und anstrengenden Partie in hohem Maße gerecht. Eine wohlgeschulte Stimme, in allen Lagen gut klingend und ansprechend — die Tiefe möchte man allerdings hie und da resonanzvoller haben — steht der Dame zur Verfügung. Das Organ ist gerade nicht sehr groß, doch reichte es aus für die nötigen dramatischen Akzente. Auch im Spiel leistete die Dame gutes.

Friedrich Braun leistete als Telramund wiederum ausgezeichnetes in jeder Hinsicht. An Stelle der erkrankten Frl. Aich sang die Elsa Frl. Kramm, die in den Meistersingern mit wenig Erfolg gastiert hatte. Ihr heutiges Gastspiel hinterließ im wesentlichen günstigere Eindrücke, reichte aber keineswegs an die Leistung heran, die wir bisher gerade in dieser Partie zu sehen gewohnt waren. Herr Wildbrunn war als Lohengrin gut disponiert. Im Chore sind einige leistungsfähige Mitglieder im ersten Tenore erkrankt, man hatte von auswärts Ersatz heranziehen müssen, infolgedessen mußte man mit der heutigen Leistung doppelte Nachsicht haben.

...jenem Umfassen häufig in Posen erscheinen. Er besuchte dort Nachtlokale, in denen er es oft zu groben ...ereien kommen ließ. Unter den Zeugen befand sich ...auch der Geistliche, den der Graf nach der Tat hatte holen ...lassen, indem er der Dienerschaft zurief: „Geht, holt einen ...Priester!“ Der Zeuge bekundete, daß er den Grafen vor ...dem Leichen habe stehen sehen. Der Angeklagte habe auf ...den erschossenen Grafen v. Mianczynski gedeutet und ...gesagt, dieser schlechte Mensch sei an dem ganzen Unglück ...schuld. In der weiteren Beweisaufnahme erregten als ...Zeugen der Bruder des Angeklagten, Graf Ignaz, seine ...Mutter und die Schwester seiner Frau großes Interesse. ...Ihre Aussagen waren für den Angeklagten sehr ent...lastend und günstig.

Das Urteil.

Kurz nach 6 Uhr abends zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Nach halbstündiger Beratung betraten die Geschworenen das Verhandlungszimmer wieder. Auf den Wahrspruch des Obmanns der Geschworenen wurde um 7 Uhr das Urteil gefällt, und der Angeklagte freigesprochen. Er wurde sofort aus der Haft entlassen.

Berlin, 23. Februar. Zur Freisprechung des Grafen Mielczynski äußerte einem Mitarbeiter des Lokalanzeigers gegenüber Rechtsanwalt Bahn: Vom ...standpunkte des Juristen aus handelt es sich um ...einen Fehlspruch; eine Strafkammer hätte sicher ver...schiedenes Resultat hätte durch Begnadigung ge...schaffen werden können. Die Gegner des Schwurgerichts werden wieder darauf hinweisen, daß bei ihm zuweilen ein gefährliches Würfelspiel stattfinde, da die Sympathie der Geschworenen ebenso gut zu einer ungerechten Freisprechung, wie die Antipathie zu einer ungerechten Verurteilung führen kann. Es scheint sicher, daß die Schuld und die schlechte Vergangenheit der Gräfin und das lasterhafte Leben des Grafen Mianczynski, die Geschworenen zu ihrem Spruch veranlaßt haben. Juristisch falsch, aber menschlich begreiflich.

Wochenbericht über die Berliner Börse.

Mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein Dortmund.

Die ablaufende Börsenwoche stand im Zeichen einer gewissen Ermüdung. Die Spekulation wartet auf Anregungen besonderer Art. Der Verkehr hat sich im Vergleich zu den Vorwochen erheblich eingeengt, woran zu einem gewissen Teil auch der nahende Ultimo beiträgt. Immerhin konnte sich die feste Grundstimmung gut erhalten. Selbst ungünstige Nachrichten wirtschaftlicher Art vermochten nichts daran zu ändern. Es lagen Berichte aus dem Rheinisch-Westfälischen Revier vor, die die Lage und Aussichten der Eisenindustrie recht pessimistisch schilderten und eine Annahme der Feierschichten bei den Kohlenzechen konstatierten. Demgegenüber hatte sich das Roheisensyndikat über die Marktlage entschieden günstiger ausgedrückt und für den Februar eine Erhöhung des Abrufes in Aussicht gestellt. Der Walzdrahtverband weist gleichfalls eine Erhöhung seines Auftragsbestandes auf. Auch die Berichte aus Amerika und Belgien lauten weiter freundlich. Die Antwerpener Ausfuhrpreise für deutsches Bandeisen erfuhren abermals eine Erhöhung, ebenso Stahlstangen und Nietenstangen deutscher Herkunft. Die Außenhandelsziffern Deutschlands lassen im Januar eine neue Steigerung erkennen. Der Import hat gegen das Vorjahr um etwa 50 Millionen Mark zugenommen, während die Einfuhr sich gleichfalls um etwa 39 Millionen Mark ermäßigte. Es scheint, als ob wir auf dem besten Wege sind, unsere passive Handelsbilanz in eine aktive umzuwandeln.

Der bestimmende Faktor für die Börsentendenz bleibt der flüssige Stand unseres Geldmarktes. Der Einzahlungstermin für die Preußischen Schatzanweisungen ergab bedeutende Vollzahlungen und es ist bemerkenswert, daß ein großer Teil der Zahlungen in Gold erfolgte. Der Status der Reichsbank ist ein günstiger und eine weitere Ermäßigung der Diskontrate erscheint nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Auf den einzelnen Marktgebieten der Börse mußten sich am Bankenmarkte Russische Banken nach anfänglicher Befestigung wieder abschwächen. Als Grund wurde der Ministerwechsel in Rußland angeführt. Dagegen etablierte sich in den Aktien der heimischen Institute zeitweise ein recht lebhaftes Geschäft. Die Führung hierbei hatten Disconto-Anteile und Deutsche Bank. Für letztere zirkulierten Gerüchte über eine bevorstehende Kapitalserhöhung im Zusammenhang mit der Aufnahme der Bergisch-Märkischen Bank. Bei der Disconto-Gesellschaft erwartet die Börse diesmal besonders günstige Abschlußziffern. Am Montanmarkte bewegte sich das Geschäft in ruhigen Bahnen. Die Abschwächungen gegen die Vorwoche sind nur geringfügig, eine nennenswerte Steigerung ergibt sich für Orenstein auf Gerüchte von einem größeren süd-amerikanischen Auftrag. Der Elektrizitätsmarkt empfing durch die erfolgte Gründung der A. E. G. Schnellbahn-Gesellschaft einige Anregung, die besonders den Edison-Aktien zugute kam. Die Kurse der anderen Werte konnten sich gut behaupten. Am Schiffahrtsmarkt kam die Aufwärtsbewegung trotz des glänzenden Abschlusses der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Hansa infolge von Gewinnrealisationen zum Stillstand. Zudem lauteten die Nachrichten vom Frachtenmarkt nicht befriedigend und die Spekulation war etwas enttäuscht von der Dividendenerklärung der Deutsch-Australischen, da man eine Erhöhung auf 15 Prozent erhofft hatte. Am Bahnenmarkt bekundeten Schantungbahn weiterhin eine recht feste Haltung, da die Pläne, der Verwaltung auf Errichtung eines Eisenwerks eine günstige Beurteilung finden. Auch Henribahn waren begehrt, infolge der zu erwartenden Dividendenerhöhung von 8 auf 9 Prozent. Dagegen mußten Canada-Aktien im Einklang mit der unsicheren Haltung der Newyorker Börse um mehrere Prozent nachgeben. Am Rentenmarkt finden sich infolge des flüssigen Geldstandes stets neue Käufer für unsere Anleihen ein. Infolgedessen konnten sich die Kurse wiederum gut behaupten. Der Kassamarkt verkehrte ebenfalls in ruhiger Haltung. Größere Steigerungen finden wir bei Auer, Jüdel, Thörl und Girmes. Weiter waren die Aktien der Jutefabriken begehrt, sowie Niederlausitzer Kohlen infolge von Fusionsgerüchten. Dagegen lagen schwächer Adler-Fahrrad in Nachwirkung der Dividendenermäßigung, sowie Rheinisch-Westfälische Kalkwerke da der Halbjahresabschluß bei erhöhtem Aktienkapital einen Mindergewinn von 100.000.— Mark ergeben hat.

Unnotierte Aktien und Obligationen hiesiger und benachbarter Unternehmungen:

	Nachfrage	Angebot		Nachfrage	Angebot
Baroper Maschb. Akt.	—	60	4½% à 102% r. Dortm. Hansabr. Obl.	97	99½
dto. Prior.-Akt.	—	85	dto. Prior.-Akt. Lit. A.	—	90
dto. Prior.-Akt. Lit. A.	—	90	4% à 103% r. Ewald Obl.	95	96
Baumwollsp. Rothe Erde Akt.	—	65	4½% à 102% r. dto. Obl.	99½	—
5% à 100% r. Rothe Erde Obl.	91	95	Hotel z. Röm. Kaiser Akt.	95	100
4½% à 100% r. Dortm. Aktienbr. Obl.	—	99¼	4½% à 103 % r. Schürd. & Charl. Obl.	98	100
Dortm. Bürgerbräu Akt.	92	95	5% à 100% r. Schürd. & Charl. Obl.	92	95
Dortm. Gas-Akt. p. Stck.	1025	1000	Stiftsbrauerei Frantzen Akt.	98	102
4½% à 100% r. Dortm. Gas-Obl.	98	—	4½% à 103% r. Viktor Obl.	99½	100½
Dortmund. Hansabrauerei Akt.	200	205	Mekk. Transp. Ver. Akt.	107	120
			4% à 100% r. Westfalia (Hoesch) Obl.	95	97

An- und Verkauf von Effekten an allen deutschen und ausländischen Börsen kulantest.

Belehnung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen.

Letzte Telegramme.

Rosa Luxemburg ist nicht zufrieden.

Frankfurt a. M., 23. Februar. Rosa Luxemburg sprach ihre höchste Unzufriedenheit mit ihrer Verurteilung aus. Das ist natürlich. Auch ist es nicht zu verwundern, daß sie über ihre Richter und den Staatsanwalt herzieht. Der Verurteilte hat ja von altersher das Recht, nach seiner Verurteilung 3 Tage auf seine Richter nach Herzenslust zu schimpfen. Rosa Luxemburg erklärte in öffentlicher Versammlung, sie werde trotzdem nicht aufhören, nach Verbüßung der Strafe gegen den Militarismus anzukämpfen.

Aus dem Reich der Lüfte.

Johannisthal, 22. Febr. Der Flieger Breitbeil, der heute nachmittag zu Sturz- und Kurvenflügen aufgestiegen war, stürzte bald darauf aus etwa hundert Meter Höhe ab und brach einen Arm. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Apparat wurde zertrümmert.

Friedrichshafen 23. Febr. Gestern morgen 9,30 Uhr ist der neue Zeppelinkreuzer „Z. 8“ zu einer Probefahrt aufgestiegen, die sich bis 11,15 Uhr ausdehnte. Am Montag trifft die Abnahmekommission in Friedrichshafen ein. Die Abnahmefahrten beginnen Anfang der kommenden Woche.

Johannisthal, 22. Februar. Der Flieger Breitbeil war ungefähr 10 Minuten geflogen und hatte mehrere Spiral- und Gleitflüge ausgeführt, als er, wie er sagt, bei einem Gleitfluge von einem Schwindel befallen wurde, die Gewalt über die Maschine verlor und senkrecht zu Boden stürzte.

Große Schlägerei.

Berlin, 22. Februar. Eine wüste Schlägerei riefen heute morgen etwa zehn halbwüchsige Burschen in einem Schanklokal in der Marienburgerstraße hervor. Einrichtung und Fensterscheiben wurden vollständig zertrümmert. Alle im Lokal anwesenden Personen und der Wirt wurden verletzt, eine Person so schwer, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Etwa 400 Personen, die sich vor dem Lokal angesammelt hatten, mußten von der Polizei zerstreut werden.

Drohung mit dem Massenstreik.

Braunschweig, 23. Februar. In einer Massenversammlung sprach gestern der Abg. Stroebel über den politischen Massenstreik. In einer Resolution wurde das gleiche Wahlrecht gefordert und erklärt, daß man unter Umständen vor dem Massenstreik nicht zurückschrecke. Im Zusammenhang mit dem nach der Versammlung unternommenen Demonstrationszug durch die Straßen kam es zu mehreren Verhaftungen.

Schiffbruch.

Wexford, 21. Februar. Wie „Lloyds“ mitteilt, ist der norwegische Schoner „Mexikao“ bei den Saltes-Inseln gescheitert. Das Schiff befindet sich in einer sehr schlechten Lage, da das Meer stark bewegt ist. Zwei Mann der Besatzung sind in einem Boot des „Mexikao“ an Land gegangen. Auf den Inseln befinden sich einige Leute. Ein Rettungsboot ist verloren gegangen. Man befürchtet, daß dabei mehrere Personen ertrunken sind. Zwei andere Rettungsboote sind eilends nach der Unfallstelle unterwegs. — Drei Leichen, anscheinend diejenigen der Leute, die sich in dem verlorenen Rettungsboote befanden, sind vom Meere an Land geschwemmt worden. — Vierzehn Mann, die dem Schoner „Mexikao“ Hilfe bringen wollten, sind ertrunken. Sechs sind an das Land geschwemmt worden. Die gesamte Besatzung des „Mexikao“ ist gerettet worden.

Wexford, 22. Februar. Nach den letzten Nachrichten von heute nachmittag sind nur drei Mann von der Rettungsmannschaft umgekommen. Die gerettete Besatzung der „Mexikao“ befindet sich in erschöpftem Zustande auf den Klippen. Das Schiff selbst ist vollständig verloren.

Wexford, 22. Februar. Die 12 Schiffbrüchigen auf den Saltceinseln haben eine schreckliche Nacht verbracht. Das Unwetter ist noch schlimmer geworden. Seit Freitag sind die Schiffbrüchigen ohne Nahrung. Es erscheint bei dem herrschenden Seegang unmöglich, sie noch zu retten.

Räuberische Ueberfälle.

Petersburg, 22. Februar. Zwischen Lodz und Czenstochau wurden 40 Postkutschen von Räuberbanden überfallen und über 100 Personen beraubt. Manche der Fahrgäste leisteten bewaffneten Widerstand, wobei 5 Passagiere schwerverletzt wurden. Bisher gelang es nur, zwei der Räuber von der Bande zu fangen und ins Gefängnis zu bringen.

Newyork, 22. Februar. Heute abend wurde wieder ein Ueberfall auf einen Eisenbahnzug gemacht. Drei Banditen überfielen in der Nähe von Bellingham einen Zug der Great Northern-Bahn und beraubten ihn. Einen Schaffner und zwei Passagiere, die sich zur Wehr setzten, erschossen die Verbrecher.

Sturm und Regen.

Madrid, 23. Februar. Aus ganz Spanien werden schlimme Verwüstungen gemeldet, die Sturm und Regen angerichtet haben. Besonders Mittel-, Nord- und Westspanien sind schwer betroffen worden. Telegraphen- und Telephonverbindungen sind fast überall zerstört. Auch Schiffsunfälle werden befürchtet. In Bilbao sind eine Anzahl Menschen während des Schlafes durch Einsturz von Decken verwundet worden. Auch der Eisenbahnverkehr hat Störungen erlitten.

Heftige Föhnstürme.

Bern, 23. Februar. Aus allen Tälern am Nordfuße der Alpen werden heute abend die heftigsten Föhnstürme gemeldet. In manchen Orten wurden Dächer abgehoben, Kraftleitungen zerstört usw. Der Schnee schmilzt bei 20 Grad Celsius rapide.

Bern, 23. Februar. Heute nachmittag stürzten infolge schweren Föhnsturmes zwei Wagen eines Lokalbahnzuges der Lötschbergbahn unweit des Tunnelausganges bei Kandersteg um. Ein Reisender aus Luzern wurde getötet, zwei weitere Reisende wurden verletzt. Es handelt sich um zwei leichte, vierachsige Wagen, die nur bei Lokalzügen und nicht bei den internationalen Zügen verwandt werden.

Mord und Selbstmord.

Wieß an der Ostbahn, 22. Febr. Der Ziegeleiarbeiter Pillack tötete im Wahnsinn seine Frau und dann sich selbst.

Von Wölfen zerrissen.

Odessa, 22. Februar. In der Umgegend von Murom, Gouvernement Wladimir wurden drei Knaben von Wölfen zerrissen. Waldhüter erzählten, daß in den letzten zwei Monaten Knochen von etwa 30 Opfern gefunden wurden.

Eine Sängerfahrt nach Aegypten.

Berlin, 23. Februar. Die Abreise der Berliner Liedertafel nach Aegypten erfolgte gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr in einem Sonderzuge vom Anhalter Bahnhof. Von der über 300 Mitgliedern zählenden Liedertafel nahmen 150 Sänger an der Fahrt teil, doch hatten sich ebensoviel reiselustige Bekannte angeschlossen. Die Fahrt ging zunächst bis Basel, das heute früh erreicht wird.

Sprechsaal.

Zur Kirchenaustrittsbewegung.

Dazu sei gesagt, daß der Austretende oder Konfessionslose, wenn er auch keiner Kirchengemeinschaft mehr angehört, dennoch eine durchaus edle und aufrechte Persönlichkeit ist, die vollauf, ganz und gar nur auf eigenen, nicht auf fremden Füßen steht, die keinem Menschen des Glaubens halber zu nahe tritt oder ihn haßt und auch jedem seine Meinung läßt. Der aus der Kirchengemeinschaft Ausgetretene oder Konfessionslose will und beansprucht nur das, was recht und billig ist, nämlich: den vollen staatsbürgerlichen Schutz und Rechte, die jedem ordentlichem und unbescholtenem Staatsbürger ohne weiteres zustehen. Er will, daß ihm Konfessionelle staatlich nicht vorgezogen oder gar höher geachtet und bewertet werden. Er verwirft jede staatliche Beihilfe an Geld und Geldeswert an Konfessionelle und deren Kirchen, denn er verlangt in der Hinsicht auch nichts vom Staat. Er will daher Trennung der Kirche von Staat und Schule. Denn auch dem Staat muß und kann es doch nur einerlei sein, wie der einzelne oder Vereinigungen seiner Untertanen über die Erschaffung der Welt oder andere und mystische Sachen denken. Wie steht es denn eigentlich mit der Erschaffung der Welt? In Wahrheit weiß kein Mensch, wer die Welt erschaffen hat. Da fasse man also Posto! Wenn keiner weiß, wer die Welt erschaffen hat, dann kann auch keiner den Schöpfer öffentlich verehren. Sehr einfach! Kirchen und Pastoren sind demnach für alle Austretenden und Konfessionslosen, die auf eignen Füßen stehen, nicht notwendig. Nun denke doch einmal ein jeder an den Zank und Hader, an die vielen Millionen gewaltsamer Todesfälle, die das konfessionelle Kirchenwesen durch Krieg, Folter und Feuer über die Menschheit gebracht hat! Der Hader steht noch gegenwärtig recht in Blüte. Jeder Konfessionelle will den besten Glauben haben. Da ist es doch besser, dem von Kindheit an aufgezwungenen konfessionellen Glauben als Erwachsener den Rücken zuzuwenden und den Weg zu betreten, der zur Verträglichkeit unter den Menschen führt. Der Konfessionslose kann denken und glauben, was er will, er ist aus dem ganzen konfessionellen Hader und Zwangsglauben heraus, was ihm eine immerwährende Quelle der Freude und Befriedigung ist und bleibt. Wie schön ist das! Klug, klug sei der Mensch, verständig, arbeitsam und gut, er freue sich auf schöner Erde seines Lebens.

Der Friede sei der Menschheit Hort
Für heute und auch immerfort;
Den gleichen Weg wir alle gehn,
So in Atomen wir verwehn.

Karl Waldow.

Marktpreise.

Dortmund, den 21. Februar 1914.

	Höchster Preis		Niedrigster Preis		Häufigster Preis	
	ℳ	₰	ℳ	₰	ℳ	₰
Rindfleisch						
a. Keule . . . . 1 kg	2		1	60	1	80
b. Bug . . . . „	1	80	1	50	1	70
c. Bauch . . . . „	1	70	1	40	1	50
Kalbfleisch						
a. Keule . . . . „	2	10	1	80	2	
b. Bug . . . . „	1	90	1	70	1	80
Hammelfleisch						
a. Keule . . . . „	2	10	1	70	2	
b. Bug . . . . „	2		1	60	2	
Schweinefleisch						
a. Keule . . . . „	1	80	1	60	1	70
b. Bug . . . . „	1	70	1	50	1	60
c. Kopf u. Beine . . „	1			80		90
d. Rückenfett (frisch) „	1	50	1	30	1	40
Schinken (inländ.) . . . „	3		2	40	2	70
Speck (geräuchert) . . . „	2		1	80	1	90
Rohfleisch . . . . „	1			70		80
Eßkartoffeln . . . . 100 „	1		5	40	6	50
Eßbutter . . . . 1 „	2	80	2	60	2	70
Eier . . . . 1 Dtzd.	1	20	1		1	10
Stroh (Richt.) . . . 100 kg	6		4	60	4	90
Wiesenheu . . . . „	7	50	5	40	6	20

Die glückliche Geburt eines
Töchterchens
zeigen ergebenst an
Max Klönne und Frau
Adele geb. Hümmeler.
2918

Bekanntmachung.
Zur Aufnahme der Gesuche der Reservisten, Landwehrleute und Ersatz-Reservisten um Zurückstellung im Falle eintretender Mobilmachung ist Termin auf
Dienstag, den 24. März, ds. Jrs.
vormittags von 9 bis 12 Uhr im Verwaltungsgebäude Betenstraße Nr. 35, Zimmer 207 anberaumt.
Die Militärpapiere, Steuerzettel und sonstige zur Begründung der Gesuche dienende Urkunden sind mit zur Stelle zu bringen.
Dortmund, den 18. Februar 1914.
Der Oberbürgermeister.

Bilanzen Revisionen, Einrichtung u. Führung der Bücher Rentabilitäts-berechnungen,
Willy Behle, Bücher-Revisor,
Dortmund, Mühlenstr. 9, Telefon 8586.
3544
Gesuche und Steuererklärungen

Tüchtiger 2839
Cigarren-Vertreter
von einer leistungsfähigen westf. Cigarrenfabrik gesucht. Bewerber wollen sich gefl. unter Nr. 306 an die Expedition dies. Blattes melden.

Nietenpresser
per sof. ges. Colonia-Nietenwerke Cöln-Braunsfeld.

Ein tüchtiger 2968
Elektromonteur und Installateur
f. sof. gesucht. Städt. Gaswerk Hagen, Wehringhauserstraße 5

Mehrere selbständige
Schlosser
auf größere Hebezeuge für sof. gesucht. 5568
Eisenwerk u. Maschinenbau-Aktiengesellschaft. Düsseldorf Heerde.

Mehrere 2966
Vorhälter und Nietenwärmer
auf große Baustelle für sof. ges. Meldungen bei Monteur O. Mattulat, Kanal-Ueberführung der Hafenbahn bei Stellwerk B. T. Duisburg-Meiderich.

Lehrling 3383
mit guten Schulzeugnissen per 1. April gesucht. R. Klische Nachf. Herne, Colonialwaren en gros en detail.

Nach Rotterdam.
Tüchtiges in allen Hausarb. erfahrenes 2796
Mädchen
von deutscher Familie gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften u. M. B. 591 an die Exped. ds. Blattes. Reise wird vergütet

Junges sauberes 2798
Dienstmädchen
f. bess. Haushalt zum 1. März oder spät. ges. Waschfrau vorh. Frau Robert Braun jr. Elberfeld, Arminiusstr. 9.

Zu Mitte März suche ich ein in aller Hausarbeit u. im Bügeln gründlich erfahrenes 6983
Zweitmädchen
Frau Justizrat Krüll, Elberfeld, Barbarossastraße 30.

Einfaches 2795
Fräulein oder besseres Mädchen
für Küche und Hausarbeit zum 15. Februar oder später gesucht Morgenmädchen vorhanden.
Frau Amtsrichter Schopen, Mörs, Mittelstraße 22 I.

Gegen hohen Lohn besseres
Küchenmädchen
welches gut kochen und bügeln kann und Hausarbeit versteht, gesucht. Zweitmädchen vorhand. Zeugnisse erforderlich. Frau Dr. Kellerhoff, Oeje bei Iserlohn Meldungen auch Baarstraße 23

Tüchtiges älteres 2760
Dienstmädchen
für Küche u. Hausarb. zu Ostern oder früher gesucht. Solche mit gut. Zeugn. woll. sich wend. an Diedrich Olfenius, Lobberich bei Krefeld.

2. Etage,
abgeschl., 5 Räume, in schönster Lage d. Nord., p. 1. April zu vm. Lortzingstraße 1, part

Schöne 2967
Wohnung,
3 Z., abg., elektr. L. p. 1. März zu vm. Lessingstraße 61.

Wohnung
von 3 Zimmern per 1. April gesucht. Offerten A. Vogel Joachimstraße 1.

Etagen-Wohnung
4 Zimmer, 1. u. 3. Etage per April zu vermieten. Näh. das part., Staufenstraße 45.

Versetzungshalber eine herrsch.
2. Etage
per 15. März od. spät. zu vm. Hagenstraße 41, part.

Gut
möbl. Zimmer
von besserem Herrn im Stadtzentrum per 1. März gesucht. Ang. unter M. T. an die Exped.

Wir suchen einen bei besseren Detaillisten der Kolonialwarenbranche gut eingeführten
Vertreter
für einen Syndikatsfreien Gebrauchsartikel. Offerten unter Nr. N 777 an die Expedition ds. Bl. erbeten. 2833

Jüngere Arbeiter
für dauernde Beschäftigung ges. Näh. Ribbert, Akt.-Gesellsch., 2863 Hohenlimburg.

Für kleinen ruhigen Privathaushalt suche zum 1. März ein ordentliches
Mädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau Eisenstein
Münsterstraße 38½, II Etg

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl. Wißstraße 19.

2 Zimmer
zum 1. April a. ruh. Leute zu vm. Brunnenstraße 23, 1. E.

3000 Mark
geg. doppelte Sicherheit u. gut. Zinsen gesucht. Offerten unter R. R. an die Expedit. erbeten.

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.
Mutterberatungsstellen.
Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.
Sprechstunden:
Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 12.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg.)



Lebendfrische
Grüne Heringe
3 Pfund 38 Pfg.
„Nordsee“
Gerberstraße 1-4. Rheinischestraße 10.
Fernruf Nr. 217 2876

Gebr. Kaufmann

Dortmund

Von Montag, den 23. bis Samstag, den 28. Februar

Extra-Verkauf

von

3000 Corsets

Auf Extratischen im Parterre ausgelegt.

Ca. 3000 Corsets in diversen gut sitzenden Fassons, aus besten Materialien - verarbeitet, in allen Weiten vorrätig. -

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
1.45	1.95	2.45	2.75	3.90

Besichtigen Sie unsere Schaufenster.

Olympia-

Anfang 8.10 Uhr. **Theater** Fernspr. 1850.

Rosenmontag u. **Dienstag** in sämtlichen Räumen Theater, Mascotte, u. Restaurationslokalitäten

Baby-Ball der bösen Buben

Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend zum letzten Male

Mia Werber

„Wie einst im Mai"

Konzert-Haus **„Flora"**

Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7

Montag, den 23. und Dienstag, den 24. ds. Mts.

Grosse karnevalistische Reunion.

Städt. kfm. Unterrichtsanstalten

Hiltropwall 19 **Dortmund** Telephon 3111

Anmeldungen für Ostern

1. **Höhere Handelsschule:** Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abtl. Schülerinnen.
2. **Handelsschule:** a) Dauer 1 Jahr Abt. Schüler und Abt. Schülerinnen; b) Dauer 2 Jahre Abt. **nur** für Schülerinnen.
3. **Wahlfreie kfm. Abendkurse:** a) Jahreskurse für männl. und weibl. Angestellte; b) Tertialkurse für Erwachsene; c) Jahreskurse für Lehrlinge mit einj. Zeugnis.
4. **Halbjahreskurse** für Stenographie und Maschinenschreiben f. Mädchen (Stenotypisten) Tagesunterricht

Alles Nähere ist aus den Prospekten und Anmeldeformularen ersichtlich. Mündliche Auskunft erteilt (täglich 12—1 Uhr Hiltropwall 19)

2815 **Dr. E. May,** Direktor.

Städtisches Realgymnasium zu Dortmund.

Die **Anmeldung neuer** Schüler für **Sexta** kann **schriftlich** unter Benutzung von Anmeldescheinen, welche beim Schulwart zu haben sind, oder **mündlich** im Amtszimmer des Direktors täglich von 12—1 Uhr erfolgen.

Die in den **nördlichen Stadtteilen** wohnenden, sowie die **auswärtigen** Schüler für VI—OIII finden Aufnahme in dem Realgymnasium i. E. an der Münsterstr.

Anfang des neuen Schuljahres **Mittwoch, den 22. April ds. Js.;** die Aufnahmeprüfungen beginnen am Tage vorher früh 8 Uhr.

Zu etwa erwünschter weiterer Auskunft ist der Unterzeichnete an den Wochentagen von 12—1 Uhr im Anstaltsgebäude, Luisenstraße 16, gern bereit. 2819

Der Direktor.

I. V.: **Dr. E. Linse,** Professor.

Couverts

mit Firmendruck in jeder Preislage liefert die

Buchdruckerei dieser Zeitung.

Stadttheater

Dortmund.

Montag, den 23. Februar 1914.

7½—10 Uhr.

Schauspielpreise A 41.

Neuheit. Zum ersten Male.

777 für 10.

Turf und Totoschwank von Otto Schwarz u. Carl Mathern.

Dienstag, den 24. Februar 1914

7½—10¼. Opernpreise.

Ausser Abonnement.

Neuheit. Zum 5. Male:

Der liebe Augustin.

Freunde evangelischer Freiheit.

Mittwoch, den 25. Februar, 8½ Uhr, im evangelisch. Bügerhaus, oben:

Monats-Versammlung

Das Christusdrama von Nithack-Stahn.

Referent: **Prof. Meyer.**



Jeder Herr,

welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und das

kein Risiko,

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.

Achten Sie auf genaue Adresse:

Kaufhaus für Monatsgarderobe

Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

---

Werter Herr!

Mein alter Beinschaden heilt schön durch Ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alles mögliche angewendet, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Rino-Salbe gebraucht, ist alles wieder geheilt, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.

Rodterl. R. Schulz.

Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weise man zurück.

Nach Amerika

mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd. **Kostenlose Auskunft.** Nur Ausgabe der Fahrkarten beim General-Vertreter 819

Otto zur Hellen,

Dortmund, Königshof 7.



Fredenbaum

Heute Abend in den feenhaft dekorierten Sälen:

Grosser Gala-Preis-Maskenball.

Preismasken müssen spätestens um 10 Uhr anwesend sein.

Eintritt Vorverkauf Herren 1.50 Mk., an der Kasse 2.00 Mk.
Damen 1.00 Mk., „ „ „ 1.50 Mk.

Verdingung.

Für die Neubauten des Scharlachhauses und der Chirurgischen Abteilung beim Luisenhospital zu Dortmund sollen

die Klempnerarbeiten

vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Dienststunden im Baubüreau Olpe 1, Zimmer 128, eingesehen, auch soweit der Vorrat reicht, gegen Zahlung von 0,50 Mk. von dort bezogen werden.

Verschlossene, entsprechend gekennzeichnete Angebote sind bis **Freitag, den 27. Februar 1914, vormittags 11 Uhr** an die **unterzeichnete Dienststelle** einzureichen.

Die Eröffnung geschieht um dieselbe Zeit im Geschäftszimmer Nr. 152 in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Dortmund, den 21. Februar 1914. 2809

Städtisches Hochbauamt.

Eine erfrischende Lektüre

ist die auf dem ganzen Erdenrund verbreitete Münchner „JUGEND", die gegenwärtig im 15. Jahrgang erscheint. Interessenten erhalten Probenummern kostenfrei in jeder Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom Verlag der „JUGEND", München, Lessingstr. 1.

:: :: Quartalspreis 4 Mark. :: ::

Die Lektüre der „JUGEND" ist auch wegen ihres Reichtums an Bildern (darunter jährlich etwa 250 farbige), welche sich als Wandschmuck eignen,

für jeden Gebildeten unentbehrlich!

Realschule u. Realprogymnasium i. E. zu Dortmund.

Das neue Schuljahr beginnt am 22. April um 8 Uhr. Die Anmeldungen neuer Schüler erfolgen am besten unter Benutzung von Anmeldescheinen, die bei dem Schuldiener zu haben sind. Die realgymnasiale Abteilung der Anstalt besteht im nächsten Schuljahr aus den Klassen Sextra bis Obertertia incl. Wegen des starken Besuchs des südlichen Realgymnasiums werden die Schüler des nördlichen Stadtteils sowie die auswärtigen Schüler, die ein Realgymnasium zu besuchen gedenken, der nördlichen Anstalt zugewiesen.

Die Prüfung der neuangemeldeten Schüler findet am **21. April** von morgens 8½ Uhr ab statt. Die Prüflinge haben Papier und Feder, den Geburtsschein, Impfschein und Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule mitzubringen.

Prof. Dr. Schneider
Direktor.

2846

Dr. Hugo Steinberg

Spezialarzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden

Dortmund, Königswall 44

hält an Werktagen Sprechstunden ab:

Vormittags von 9—12 Uhr,
Nachmittags von 3—6 Uhr
außer Mittwoch Nachmittags. 2210

Piano-Flügel Reparatur-Werkstätte Franz Reinelt

Klaviermacher,

Dortmund, Balkenstr. 14-16

Kostenanschlag gratis.

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft C. Schönfelder

Dortmund

Betenstr. 19 u. Kuckelke 4

Qualitäts-Cigarren renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.

Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarren** (Nicotin-unschädlich.)

— Fernsprecher 4891. —

Hugo Becker

Hombruch Bahnhofstraße 44

Spezialgeschäft in

Solinger Stahlwaren u. Waffen etc. 5214

Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie des Siegener Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres; 16. April 1914.

A. **Tagesschule.**

Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten (Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Klempnerei) neben gewerblichem und fachwissenschaftlichem Unterricht.

Aufnahmebedingung: Erfolgreicher Besuch einer Volksschule.

Kursusdauer: 2 Jahre. Schulgeld 60 Mark jährlich für auswärtige Schüler.

Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler.

Die Reifeprüfung gilt laut Ministerialerlaß als Gesellenprüfung für Schlosser und Schmiede.

B. **Sonntags- und Abendkurse** für nicht mehr fortbildungsschulpflichtige junge Leute der Metallindustrie.
Beginn: 19. April 1914.

C. **10 wöchentlicher Kursus zur Ausbildung von Werkzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art.**
Beginn: 20. April 1914. Schulgeld 20 Mark.

Anmeldungen jetzt erbeten.

Programme und Auskunft kostenfrei durch

Die Direktion.

gez. Erler, Komm. Direktor.

Bekanntmachung.

Der am 19. September 1878 zu Neuenhausen geborene Bergmann Adam Reichmann hat seine Kinder verlassen, sodaß dieselben aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden müssen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu Akte III. B/R 77.

Dortmund, den 18. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Die am 5. Mai 1888 zu Zittard in Holland geborene Dienstmagd Gertrud Schörges hat ihr hier wohnendes Kind verlassen, sodaß dieses aus öffentlichen Armenmitteln verpflegt werden muß. Ihr Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III. B. Sch. 275.

Dortmund, den 18. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Der am 6. April 1873 zu Reichswalde geborene Arbeiter August Bohmann hat seine hier Düppelstraße wohnende Familie verlassen, sodaß dieselben aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III A/B 369.

Dortmund, den 18. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß zin unseren Friedhofsgärtnereien der Verkauf von Blumen und Gewächsen pp. sowie die Uebernahme einzelner Arbeiten an Grabstätten und ihrem Zubehör gegen sofortige Barzahlung erfolgt.

Ueber die erfolgte Zahlung haben die Friedhofsbeamten — auch unaufgefordert — sofort dem Käufer bezw. Besteller Quittung zu leisten.

Den Gebührentarif haben die Friedhofsbeamten auf Verlangen vorzulegen.

Von den Abonnenten d. h. denjenigen Personen, die den Friedhofsgärtnereien die Unterhaltung der Grabstätten im ganzen und dauernd übertragen haben, werden die Grabunterhaltungsgebühren pp. nach Uebersendung einer Rechnung seitens der städtischen Begräbnis-Deputation durch unsere Steuerkasse eingezogen.

Etwaige Beschwerden bitten wir baldigst dem Begräbnis-Kommissar Herrn Oberstadtsekretär Hoffmeyer, Verwaltungsgebäude 2, Betenstraße Nr. 2, Zimmer Nr. 206 vorzubringen.

Der Magistrat.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 45. | Dortmund, Montag, den 23. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Preiswerte Einsegnungs-Kleider

schwarz und weiss, elegante, moderne Ausführungen



Weißes Basistkleid
mit hohem Stickereivolant und Seidenband-Durchzug
Länge 60—75 **7.25**
Länge 80—100 **9.25**

Schwarz Popelinekleid
mit breiten Tülldurchsätzen, Tüllpasse u. Seidengarnierung
26.00

Weißes Festonkleid
in sehr eleganter Ausführung, Hals u. Aermel mit Valenziennespitzen
Länge 60 **11.75**
Jede weitere Grösse 75 Pf. mehr.

In größter Auswahl und gediegenen Qualitäten:

Wäsche, Korsetts
Unterröcke
Handschuhe
Strümpfe
Taschentücher
Kränzchen etc.

zu
allerbilligsten Preisen.



Elegantes Kleid
schwarz Popeline oder **weiss** Wollbatist mit Spachtelkragen hübsch garniert
Länge 70 **11.75**
Jede weitere Größe 75 Pf. mehr.

Schwarz. Popelinekleid
mit elegantem Schoß-Ansatz, reich mit Tüll und Seide garniert
16.50

Elegantes Kleid
schwarz Popeline oder **weiss** Wollbatist, reich mit Kurbelstickerei
Länge 70 **16.75**
Jede weitere Grösse 1.25 mehr.

Meyer & Günther Dortmund
Steinplatz.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 13

Konstanze hatte die Hände bittend gefaltet, und wie ein Kind und mit ihrer weichsten Stimme gesagt: „Nur einmal, lieber Freund, nur einmal! Sie sind ja schon alle neugierig auf Sie, und ich möchte gar zu gern ein bischen Staat machen mit Ihnen!"

„Mit mir? Aber ich bin doch so gar nicht dazu geeignet, gnädige Frau! Sie werden höchstens Fiasko machen."

„Das lassen Sie meine Sorge sein! Uebrigens ewige Feindschaft, wenn Sie nicht kommen. Der Bezirkshauptmann hat mein Versprechen, daß er Sie diesmal wirklich zu Gesicht bekommt."

So fügte sich Hans seufzend.

Nun saß er in dem großen, stimmungsvoll eingerichteten Speisezimmer an langer Tafel zwischen Lilly Timm und der jungen Gräfin Stefanie Meldau, Konstanzes Freundin, die seit acht Tagen bei Herzogs zu Gast war. Ihm gegenüber saß der Bezirkshauptmann, Baron Basken, neben Konstanze, an deren anderer Seite der reiche Bankier Hennicke Platz genommen hatte. Mehrere junge Herren der Bezirkshauptmannschaft waren noch anwesend und natürlich der Hausherr, Richard Herzog, der, nach der letzten Mode gekleidet, heute ein Monocle trug und in vornehm näselndem Ton in allem eine getreue Kopie seiner vornehmen Gäste bot.

Ein livrierter Diener servierte den Tee. Anfangs war es sehr steif und langweilig. Frau Melanie von Theissen, die neben Richard saß, beobachtete von Zeit zu Zeit verstohlen durch ihr goldenes Lorgnon Anschi, welche halblaut und sehr eifrig mit dem neben ihr sitzenden Baron Rudi Riva sprach.

Sie hatte vor einem Jahre ihre älteste Tochter sehr günstig mit einem Gutsbesitzer verheiratet und hoffte, daß es in diesem Sommer zwischen Anschi und Riva Ernst werden würde. Solche Dinge einzuleiten und zu poussieren, verstand Konstanze ja. Anfangs hatten sie beide ja an den Paur gedacht, aber dann war man wieder davon abgekommen. Ein Baron war doch besser.

Frau von Theissen überlegte im Stillen schon, wann die Hochzeit gefeiert werden sollte. Am besten nach Weihnachten. Dann sollte das junge Paar eine Hochzeitsreise nach Italien machen — Konstanze würde es beim Bezirkshauptmann schon durchsetzen, daß Riva wenigstens drei Monate Urlaub bekam — und sie, Melanie, würde dann ihre Stadtwohnung aufgeben und wieder heraus nach Winkel ziehen. Ihr Mann war längst tot — was sollte sie noch in der Stadt, wenn beide Töchter verheiratet waren?

Gottlob, die Sache schien im besten Gang. Vielleicht erklärte er sich schon heute, man würde ja doch hoffentlich später einen Spaziergang unternehmen, wobei die jungen Leute ungestört plaudern konnten.

Lilly Timm dachte dasselbe und blickte zuweilen ungeduldig nach ihrer Schwester hinüber, die strahlend vor Heiterkeit zwischen ihren beiden ältlichen Tischnachbarn saß und gar nicht an einen Aufbruch zu denken schien.

Gräfin Meldau aber schien das Zu-Tisch-Sitzen ganz in der Ordnung zu finden, wenigstens sah sie nicht gelangweilter aus als sonst und unterhielt ihren Tischherrn Hans, da er selber immer schweigsamer wurde, höflichkeitshalber mit Erzählungen aus dem Rennstall ihres Onkels, des Fürsten Meranger, denen er ebenfalls höflichkeitshalber mit interessierter Miene zuhörte, obwohl sie ihm gänzlich gleichgültig waren.

Endlich konnte sich Frau von Theissen nicht länger halten und sagte zu ihrer Schwägerin: „Entschuldige, liebe Konstanze, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, daß es recht heiß hier drinnen ist, vielleicht würden die Herrschaften vorziehen, in den Garten zu gehen?"

Konstanze verstand sogleich und stand mit liebenswürdigem Lächeln auf.

„Ach, es ist ja wahr — verzeihen Sie, meine Herrschaften, daß ich nicht daran dachte. Der Abend scheint prächtig zu werden — aber unser lieber Baron Basken hat eine so außergewöhnliche Gabe, durch seine Unterhaltung zu fesseln, daß ich wahrhaftig allen Maßstab über die Zeit verlor."

Ein Kompliment, für welches ihr der eitle Bezirkshauptmann, der trotz seiner grauen Haare immer noch gern den Unwiderstehlichen spielte, enthusiasmiert die Hand küßte.

Die frische Luft draußen brachte auch Hans wieder zu sich aus der dumpfen Erstarrung, die seinen Geist umfangen hatte.

„Herrgott, ist das öde!" dachte er, tief aufatmend. „Ich begreife diese Menschen nicht — und Konstanze — wie sie es nur aushält?"

Sie kam ihm ganz fremd vor heute. Zum ersten Mal sah er sie als Weltdame im Kreise einer größeren Gesellschaft und ihm war, als sei sie allen Zaubers entkleidet.

Da trat sie zu ihm.

„Mein lieber Herr von Paur, Ihnen muß ich noch ganz besonders meine Bewunderung aussprechen," sagte sie so laut, daß es alle hören konnten, und ihm kam es vor, als läge ein leiser Spott in ihrer Stimme. „Sie haben sich ja heute Mittag als echter Ritter Don Quixote für eine Dulcinea ins Zeug gelegt."

Hans blickte ärgerlich auf. Das wußte sie also schon? Und brachte es jetzt hier vor in einer Weise, die — er sah vorwurfsvoll in ihr lächelndes Gesicht.

„Gnädige Frau, was ich tat, war ja nur selbstverständlich. Jeder hätte so gehandelt an meiner Stelle."

„Oho — doch nur, wenn er ein besonderes Interesse an der — der Dulcinea nimmt!"

Täuschte er sich oder funkelte wirklich etwas Höhnisches in ihren Augen.

„Gnädige Frau!"

„Nun, dem Mädchen ist ja doch eigentlich gar nichts geschehen!"

„Pardon — sie wurde beleidigt."

Baron Basken mischte sich ein und fragte, um was es sich handle? Da erzählte Konstanze — und diesmal täuschte sich Hans nicht, ihr Ton war wirklich spöttisch — den kleinen Vorfall.

„Hm — unser junger Freund," meinte der Bezirkshauptmann nachsichtig, „ist da wohl ein wenig zu hitzig vorgegangen. Wer weiß, ob dem Mädchen die Unterhaltung nicht ganz erwünscht kam?"

„Nein. Dagegen muß ich im Namen der jungen Dame energisch protestieren!"

„Dame ist gut," lächelte Baron Riva, „eine Unterlehrerin von Winkel — was sagen denn da unsere Damen dazu?"

Hans wurde dunkelrot.

„Herr Baron, ich kenne keinen Unterschied zwischen armen und reichen Mädchen — einzig die Anständigkeit oder der Charakter entscheiden über den Wert einer Frau!"

Richard Herzog klopfte ihm auf die Schulter.

„Na, na, mein Lieber, Du scheinst noch sehr unerfahren! Ich kann Dir nur aus Erfahrung sagen, daß arme Mädchen im allgemeinen und Lehrerinnen im besonderen durchaus nicht so zimperlich sind, wie Du denkst. Sie nehmen es immer für eine Ehre, wenn man sie beachtet, und man braucht wirklich nicht so viele Umstände mit ihnen zu machen. Höchstens wirst Du mir die Landi verderben, wenn Du ihr in den Kopf setzest, sie sei eine Dame. Ich wette, sie bildet sich schon jetzt eine Menge ein auf Deine Huldigung."

Hans blickte den Sprecher sprachlos an. Vor seinen Augen stand jene Szene oben auf der Waldwiese. Und derselbe Mann, der damals gnädiges Fräulein gesagt hatte und der Landi seine Huldigungen aufdrängte, wagte es nun —

„Ja, ja, Richard hat recht," sagte Konstanze, „aber das tut nichts — Sie haben es ja sicher gut gemeint! Und nun nehmen Sie sich ein bischen der Damen an — wir wollen spazieren gehen."

„Wäre es nicht nett, lieber Herzog, wenn Sie uns ein wenig in den Werkstätten herumführten?" meinte der Bezirkshauptmann, „Sie könnten uns erklären, wie man Draht walzt und Röhren zieht, es wäre ganz interessant."

Richard Herzog machte ein entsetzliches Gesicht.

„Um Gotteswillen — zwischen den rusigen Kerlen herumstolpern in dem Spektakel, wo man sein eigenes Wort nicht versteht und immer in Gefahr ist, von einer Transmission erfaßt zu werden? Liebster Baron, das werden Sie doch den Damen nicht zumuten? Ich bin froh, wenn ich davon nichts sehe."

„Na, dann also nicht. Dann führen Sie uns auf Ihren berühmten Franzosenstein hinauf. Dort muß der Sonnenuntergang prachtvoll zu sehen sein!"

„Ja, ja!" rief Richard erleichtert. „Auf, meine Herrschaften, zum Franzosenstein! Sie müssen wissen, daß dort wahrhaft historischer Boden ist." 216.18

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 21. Februar.

Am Bundesratstische Kriegsminister v. Falkenhayn.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die

Novelle zum Militärstrafgesetzbuch.

Kriegsminister v. Falkenhayn: Auf einstimmigen Beschluß des Reichstags ist das Militärstrafgesetzbuch hinsichtlich der Herabsetzung der Mindeststrafen gemildert und auch der Begriff der mildernden Umstände in das Militärstrafgesetzbuch eingeführt worden. Die sofortige juristische Nachprüfung hat ergeben, daß gewisse Unstimmigkeiten möglich wären insofern, als der damalige Entwurf die Mindeststrafe für die schwersten Verbrechen gegen die militärische Unterordnung niedriger richtet als als diejenige gegen gleichartige oder leichtere Vergehen wäre. Der Entwurf ist im vorigen Jahre im Bundesrat mit möglichster Beschleunigung behandelt worden. Unzuträglichkeiten sollten auf dem Gnadenwege beseitigt werden. Die Heeresverwaltung hat sich nicht leichten Herzens entschlossen, heute noch eine weitere Strafbestimmung für Vergehen gegen die militärische Unterordnung zu mildern. Experimente sind besonders gefährlich und dürften in unserer gegenwärtigen Lage doppelt gefährlich sein. Unsere Strafbestimmungen sind im übrigen weit milder als in anderen großen Heeren, die eine längere Dienstzeit und somit auch eine größere Disziplinmöglichkeit bieten. Eine so erhebliche Dringlichkeit ist also bei uns nicht gegeben. Die Strafe für Disziplinarvergehen ist unentbehrlich. Grobe Verstöße müssen gebührende Ahndung finden. Anderseits ist es angenehm, wenn der Richter die Möglichkeit hat, in wirklich minder schweren Fällen eine Milderung eintreten lassen zu können. Unter ein gewisses Mindestmaß können wir dabei aber nicht gehen. Der Richter darf sich nicht von Sentimentalität leiten lassen. Mit Sentimentalität läßt sich kein großes Heer in Ordnung halten. (Sehr richtig.) Nun hat man versucht, auf dem Gnadenwege Härten auszugleichen. Das genügt aber nicht, denn das Gesetz als solches wird als Härte empfunden. Die Erleichterungen kommen namentlich den Sündern aus dem Mannschaftsstande zugute. Die Militärverwaltung ist an den Reichstagsbeschluß ohne jedes Vorurteil herangetreten. Bei den Erleichterungen glauben wir aber an der zulässigen Grenze angekommen zu sein. Ich bitte daher, weitere Schritte nicht zu unternehmen, bevor nicht das neue Zivilstrafgesetzbuch festgestellt ist. (Beifall.)

Abg. Dr. Frank-Mannheim (Soz): Die vorjährige Aenderung des Militärstrafgesetzbuches ist infolge des Erfurter Urteils der Regierung vom Reichstage aufgezwungen worden. Der strenge Arrest sollte überhaupt beseitigt werden. Mit der Mindeststrafe muß man die Möglichkeit haben, auf einen Tag zurückzugehen. Durch dieses Gesetz aber sollen die Milderungen vom 8. August 1913 wieder verschärft werden. Bei mildernden Umständen sollte eine Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes unmöglich sein, ja diese möchte ganz abgeschafft werden. Wir beantragen die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Es muß eine große Umgestaltung des Gesetzes eintreten.

Abg. Spahn (Ztr.) beantragt, ohne weitere Debatte die Vorlage an die Zabernkommission zu verweisen.

Abg. Graf Westarp (kons.) und Abg. Dr. Müller-Meiningen widersprechen diesem Antrage.

Abg. van Calker (nat.-lib.): Eine prinzipielle Reform wäre besser gewesen, ist jetzt aber nicht angängig. Im Prinzip stimmen wir zu.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.): Die zweite Klasse des Soldatenstandes sollte vollständig beseitigt werden. Der strenge Arrest ist eine Disziplin der Entnervung. Die Zabernkommission halten wir nicht für zweckmäßig. Wir betrachten diese Novelle als eine willkommene Abschlagszahlung.

Abg. Graf Westarp (kons.): Die Vorlage hat unsere bisherigen Bedenken vollständig gerechtfertigt. Der Kriegsminister hat es klar ausgesprochen, daß die gesetzgebenden Faktoren in ein schwebendes Verfahren eingegriffen haben, da das Gesetz derartig beschleunigt wurde, daß das Erfurter Urteil noch geändert werden konnte. Wir wollen aber der Regierung daraus keinen Vorwurf machen und werden uns an dieser Beratung beteiligen.

Abg. Fehrenbach (Ztr.): Davon zu sprechen, daß die lex Erfurt der Regierung aufgezwungen worden sei, ist nicht richtig und liegt im Interesse der Sache. Wir wollen diese Vorlage nicht zu einer radikalen Umgestaltung des Militärstrafgesetzbuches benutzen. Diese Arbeit muß bis zur Reform des Zivilstrafgesetzbuches verschoben werden. Wir sind für Ueberweisung an die Zabernkommission.

Abg. Noske (Soz.): Die Regierung mußte bei der lex Erfurt lediglich dem Reichstag nachgeben wegen seiner Bockbeinigkeit.

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. Noske: Die Behauptung des Grafen Westarp, die Sozialdemokratie predige den Ungehorsam, ist eine Unwahrheit und jedem, der außerhalb des Hauses dies aussprechen würde, würde ich einen Lügner nennen.

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner erneut zur Ordnung.

Abg. Noske: Die Auswüchse des Kadavergehorsams müssen abgeschafft werden. Jede Spur von Menschenwürde in den Söhnen des Volkes wird zertrampelt. (Lärm. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Graf Westarp hat selber in ein schwebendes Verfahren eingegriffen, denn das Urteil gegen Frau Luxemburg ist noch nicht rechtskräftig. Man sollte ihren Mut anerkennen, daß sie nicht wie die Konservativen so oft gekniffen ist. (Zuruf Ledebours: Der Kriegsminister kneift auch!) Gegen uns geht man mit der Vaterlandslosigkeit krebsen. (Unruhe und Zwischenrufe: Jerichow!) Auf die Liberalen ist kein Verlaß; die Arbeiter müssen auf eigene Kraft vertrauen.

Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Ledebour nachträglich wegen seines Zwischenrufes gegen den Kriegsminister zur Ordnung. (Ledebour ruft: Ich werde es noch beweisen!) Das ändert nichts an dem Ordnungsruf.

Kriegsminister v. Falkenhayn: Auf Einzelheiten gehe ich nicht ein. Ich möchte bloß der Behauptung entgegentreten, das Reichsjustizamt sei hier nicht vertreten. Im übrigen noch meinen wärmsten Dank für die bürgerlichen Parteien, die in solcher Einmütigkeit zusammenarbeiten wollen. (Lebhafter Beifall.)

Die Vorlage geht an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Darauf wird die zweite Beratung des

Marineetats

fortgesetzt, und zwar beim Kapitel „Werften".

Bei diesem Kapitel fordert Abg. Brandes-Halberstadt (Soz.) bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse für die Werftarbeiter. Der Gesundheitszustand in den Werften sei nicht zufriedenstellend.

Abg. Weinhausen (fortschr. Vp.): Ich habe der Marineverwaltung zu danken, daß letzthin die Danziger Werft mehr Beschäftigung findet. Darauf trägt der Redner Wünsche für Beamte und Arbeiter, insbesondere hinsichtlich von Titeln und Gehältern vor.

Abg. Hoff (fortschr. Vp.): Die von der Kommission vorgenommene Streichung von 19 Werkmeistern ist unberechtigt. Wir beantragen Wiederherstellung der Etatsposition.

Geheimrat Harms: Die Ausdehnung des kaufmännischen Betriebes werden wir in Erwägung ziehen. Das Gesundheitswesen ist bei uns nicht schlechter als in irgendwelchen Krankenkassen. Ueberstunden lassen sich bei eiligen Reparaturen nicht vermeiden. Die auf den Werften gezahlten Löhne sind zum Teil um 30 Prozent in den Jahren 1911/12 gestiegen, die Lebensmittelpreise aber nicht ganz genau um 20 Prozent.

Abg. Struve (fortschr. Vp.): Unser Marinebetrieb bedarf dringend der Vereinfachung im Beamtenwesen.

Darauf wird das Kapitel bewilligt, und zwar unter Annahme des Antrages auf Wiedereinstellung der Werkmeister.

Abg Ahlhorn (fortschr. Vp.): Durch die neuen Wasserbauten wird die Entwässerung von Wilhelmshaven erschwert und die Verschlickung des Jadebusens und des Wattenmeeres verursacht.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Befürchtung, daß durch die Wasserbauten eine Versandung verursacht würde, ist zu unzutreffend. Es ist nicht zu leugnen, daß durch die Wilhelmshavener Anlage auch das Großherzogtum Oldenburg Vorteil hat.

Das Kapitel wird bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben hat die Kommission 10 000 M. für Neubauentwurfsarbeiten zum Bau einer Offiziersspeiseanstalt in Kiel gestrichen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Der Bau eines Kasinos entspricht einem dringenden Bedürfnis. Es soll nicht nur außerdienstlichen Interessen dienen. Wir haben keine Räumlichkeiten für Kriegsspiele usw. Die Einrichtung will das Offizierkorps selber beschaffen.

Weiter erklärt auf eine Anregung der Staatssekretär, daß das Kasino für das Seeoffizierkorps bestimmt sein soll, da jedes Regiment sein Kasino hat.

Abg. Dr. Erzberger (Ztr.): Heute hierüber abzustimmen, entspricht der gegenwärtigen Besetzung des Hauses, die geringer ist als die der 28gliedrigen Budgetkommission, nicht der Würde des Hauses. (Heiterkeit.) Ich würde die Beschlußfähigkeit anzweifeln müssen.

Die Abstimmung über diesen Posten wird ausgesetzt, im übrigen der Rest des Etats bewilligt.

Darauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 2 Uhr. Tagesordnung: Etat des Reichsarchivs (Reichsamt des Innern). Reichseisenbahnamt und Reichseisenbahnen.

Schluß 4 Uhr.

Verschiedenes.

** Fastnachtsball am Kaiserhofe. Morgen Dienstag abend findet im Berliner Schlosse der Fastnachtsball statt, der die Ballfestlichkeiten am kaiserlichen Hofe abschließt.

** Die beiden Reichstagsabgeordneten Hebel und Pütz, die in Berlin bei einem Autozusammenstoß schwer verletzt wurden, sind jetzt, nach längerem Krankenlager, wiederhergestellt. Geistlicher Rat Pütz konnte bereits das Hedwigskrankenhaus verlassen. Er wird sich zur völligen Genesung in seine schwäbische Heimat begeben. Auch dem schwerer verletzten Pfarrer Hebel geht es jetzt gut.

** Welch horrende Mieten in Berlin gefordert und gezahlt werden, davon geben jüngst erfolgte Steigerungen einen Begriff. Unter den Linden wurde ein Laden, der bisher 14 000 M. Miete brachte, für 26 000 M. weitervermietet. Ein Eckladen Jerusalemer Straße Ecke Leipziger, den bisher eine Hutfirma innehatte zum Preise von 17 000 M., ist an eine Schirmfirma für 45 000 M. weitervermietet worden, und die Firma mußte den Laden auf 20 Jahre mieten. In einem Eckladen der Leipziger Straße ist die Miete für das Geschäftslokal einer Korsettfirma von 17 000 auf 45 000 M. erhöht worden.

** Ein großer Lotterieschwindelprozeß beschäftigte die Kasseler Strafkammer. Im September war der Kellner Martin Hopper aus Altona zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden, der seinen Stiefvater, den Kaufmann Hörle aus Barmbeck bei Hamburg, als den spiritus rector des damals unter Anklage gestandenen Lotterieschwindelunternehmens angab. Dieser Stiefvater wurde nach längerer Fahndung in Genf ermittelt und von der schweizerischen Regierung ausgeliefert. Am Freitag wurde er von der Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis, 3000 Mark Geldstrafe und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte war wegen Lotterieschwindels siebzehnmal vorbestraft, und zwar in den meisten Großstädten Europas. Gegen tausend Fälle standen zur Aburteilung. Auf seine Prospekte, die er von Hamburg und Kopenhagen aus versandte, waren viele Leute hereingefallen. Durch seine schwindelhafte Tätigkeit hatte der Angeklagte ein Jahreseinkommen von über 100 000 Mark erzielt. Die sogenannte Serien-Losgesellschaft stand mit einer fliegenden „Bank" in Antwerpen in Verbindung, der der Angeklagte als stiller Teilhaber angehörte.

** Raffinierter Anschlag auf einem Militärschießplatz. Als in Thorn der Unteroffizier Makowski in der Dunkelheit über den Thorner Artillerieschießplatz ging, krachte plötzlich von der Seite her ein Schuß und zerschmetterte ihm drei Finger einer Hand. Von einem Schützen war nichts zu bemerken. Wie sich alsbald ergab, war der Schuß von einem an einem Baume befestigten Gewehr gekommen. Mit diesem verbunden war eine Schnur, die so über den Weg gespannt war, daß beim Daraufstreten das Gewehr sich entladen mußte.

** Die älteste Frau in Deutschland ist jetzt gestorben. Es handelt sich um die 120jährige Greisin Frau Hedwig Stavne in Dermovo, Kreis Meseritz. Am 15. Oktober vorigen Jahres konnte die Frau noch ihren 120. Geburtstag in erstaunlicher Rüstigkeit feiern. Frau Stavne war nachweislich im Jahre 1794 in der Gegend von Preschen, unweit der russischen Grenze, geboren.

** Schwere Mißhandlungen auf einer Polizeiwache. Das Beuthener Schwurgericht verurteilte zwei Polizeisergeanten, die in der Nacht zum 25. August v. J. auf der Polizeiwache in Königshütte den Grubenarbeiter Grzib schwer mißhandelten und ihm u. a. einen Stich in die Lunge versetzten, so daß er starb, und zwar den Polizeisergeanten Kokot zu drei Jahren, Wegehaupt zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

** Mit 175 Millionen Mark Steuern im Rückstande ist — nicht etwa ein deutscher Steuerzahler, der den Generalpardon in Anspruch nehmen darf, sondern der amerikanische Milliardär Rockefeller. 62 Millionen zahlte er kürzlich, um einer Pfändung zu entgehen!

c. Die Gefährlichkeit der Menagerietiere. Selbst die in Gefangenschaft befindlichen exotischen Tiere, mögen sie im Zoologischen Garten oder in Menagerieschaustellungen sich aufhalten, sind nicht immer so harmlos, wie man denkt. Den Beweis hierfür bieten zahlreiche Unglücksfälle bei Dressurakten, und es ist gerade nicht angenehm, wenn man Zeuge ist, wie Dompteure von Löwen oder Tigern zerfleischt werden. Viele Löwenbändiger und -bändigerinnen haben ihren Mut schon mit dem Tode bezahlen müssen, andere verlassen — wie noch in letzter Zeit die Dompteuse eines Menagerie-Zirkus — ihren Beruf, um sich der Gefahr zu entziehen. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob gerade solchen Menagerieschaustellungen das Interesse entgegenzubringen ist, wie es heute noch vielfach der Fall ist. In den Käfigen, wo Löwen oder Tiger vorgeführt werden, kommt es oft zu den widerlichsten Szenen, und gerade auf das Kindergemüt wirken diese zersetzend und roh ein. Aus diesem Grunde hat auch der weltbekannte Zirkus Carré, der zurzeit eine Tournee durch Deutschland macht, die Dressurnummern von wilden Tieren ganz aus seinem Programm gestrichen. Der Tierbestand wird nur noch in festen Käfigen den Besuchern gezeigt. Doch nicht nur auf Menschen haben es oftmals die wilden und anderen exotischen Tiere abgesehen, sondern sie vergreifen sich auch, wenn sie gereizt werden, an ihren Raumgenossen, wie ein Vorfall im Zirkus Carré lehrt. Dort war für kurze Zeit ein Schulpferd bei einem Elefanten untergestellt. Als das Pferd den Dickhäuter versehentlich trat, bohrte dieser dem edlen Rassepferde die Stoßzähne in die Brust, so daß das sehr wertvolle Tier infolge der schweren Verwundung nach einigen Tagen einging. Man sieht also auch hieran, welche Gefahren im Zirkus lauern und wie groß diese sind, wenn die wilden Tiere abends in der Manege vom Licht und der Musik geblendet und aufgeregt werden.

Bericht über den Rhein.-Westf. Kurzenmarkt.

Mitgeteilt von der Essener Credit-Anstalt, Dortmund.

In der abgelaufenen Woche wickelte sich das Hauptgeschäft auf dem Kalikurzenmarkt ab. Eine sehr feste Strömung trat auf der ganzen Linie eine und große Besitzveränderungen fanden in fast allen Papieren statt.

Unter lebhaften Umsätzen vermochten Alexandershall von ca. Mark 8600.— auf ca. Mark 9150.—, Burbach von ca. Mark 14 400.— auf ca. Mark 11 000.—, Carlsfund von ca. Mark 4800.— auf ca. Mk. 4900.—, Carlshall von ca. Mark 2300.— auf ca. Mark 2450.—, Einigkeit von ca. Mark 3100.— auf ca. Mark 3650.—, Fallersleben von ca. Mark 1150.— auf ca. Mark 1450.—, Glückauf-Sondershausen von ca. Mark 17 300.— auf ca. Mark 18 600.—, Günthershall von ca. Mark 4600.— auf ca. Mark 4750.—, Hansa-Silberberg von ca. Mark 5000.— auf ca. Mark 5300.—, Heiligenroda von ca. Mark 9600.— auf ca. Mark 9900.—, Hedwig von ca. Mark 1300.— auf ca. Mark 1500.—, Heldrungen 1 von ca. Mark 800.— auf ca. Mark 1000.—, Heldrungen 2 von ca. Mark 900.— auf ca. Mark 1100.—, Hersa und Neurode von je Mark 2150.— auf Mark 2300.—, Hohenzollern von ca. Mark 5900.—, auf ca. Mark 6350.—, Hülpstedt von ca. Mark 2675.— auf ca. Mark 2900.—, Hugo von ca. Mark 8100.— auf ca. Mark 8300.—, Kaiseroda von ca. Mark 6350.— auf ca. Mark 6500 Mariaglück von ca. Mark 1300.— auf ca. Mark 1450.—, Neu-Staßfurt von ca. Mark 9750.— auf ca. Mark 10 850.—, Reichenhall von ca. Mark 1300.— auf ca. Mark 1500.—, Rothenberg von ca. Mark 2375.— auf ca. Mark 2500.—, Siegfried 1 von ca. Mark 3900.— auf ca. Mark 4150.—, Volkenroda von ca. Mark 5700.— auf ca. Mark 6200.—, Walbeck von ca. Mark 3700.— auf ca. Mark 3900.—, Walter von ca. Mark 1350.— auf ca. Mark 1500.—, Wilhelmshall von ca. Mark 7700.— auf ca. Mark 8000.—, Wilhelmshall-Oelsburg von ca. Mark 1775.— auf ca. Mark 2050.— anzuziehen. Außerdem wurden Felsenfest-Kuxe in großen Posten zu steigenden Kursen (von ca. Mark 2850.— bis ca. Mark 3250.—) aus dem Markte genommen: anscheinend handelt es sich hierbei um Majoritätsankäufe.

Von Kali-Aktien wurden Bismarckshall, Hattorf, Justus und Krügershall zu teilweise höheren Preisen umgesetzt, während Adler und Hallesche-Kali-Aktien ihre Höchstkurse nicht ganz behaupten konnten.

Der Kohlenkurzenmarkt verkehrte in ruhiger Haltung. Höher notierten Brassert, Constantin, der Große, Carolus-Magnus, Oespel und Schürbank u. Charlottenburg, wohingegen Ewald, Graf Schwerin, Dorstfeld, Langenbrahm und Mont Cenis schwächer lagen. Zum Wochenschluß zeigte sich Realisationsneigung für manche Kohlenwerte, die auf das Auseinandergehen des Syndikats-Erneuerungsausschusses zurückzuführen sein dürfte.

Auf dem Erzkurzenmarkt war das Geschäft sehr geringfügig. Vereinzelt gehandelt wurden Louise-Brauneisenstein und Henriette.

An- und Verkauf von Aktien, Kuxen und Obligationen günstigste Beleihung von Wertpapieren zu kulanten Bedingungen.

Humoristisches.

** Aus der „Jugend". Eine Frankfurter Mamme kommt mit ihrem Söhnchen an dem mit dem Pegasus geschmückten Opernhaus vorbei, der Kleine weist auf den Pegasus und sagt:

„Gucke mal, Mamme, was e schön Schmedderlingche!" Worauf die Mama antwortet:

„Bist de still, das is ket Schmedderlingche, das is e Amörche!"

Ich stehe mit mehreren Einkäufern vom Warenhaus Tietz vor dem Eingang dieses Geschäftshauses. Wir hören fortwährend einen Jungen rufen:

„Sechs Schuhriemen eenen Froschen."

Als sich einer meiner Freunde den Scherz machte, den Jungen zu fragen, was ein Schuhriemen koste, gab der Junge die drollige Antwort:

„Ick verkoofe nur en gros, da müssen Se rin zu Tietzen leben, da können Se eenen koofen."

Der neue Plutarch. „Aber lieber Sasamm, in Berlin waren wir doch ein Herz und eine Seele — und jetzt versetzt du mir einen solchen Fußtritt!" klagte Bethmann Hollweg.

„Aber Theobald, mein Täubchen, du bist doch nun schon so lange Reichskanzler und weißt nicht mal, daß man als Diplomat immer das Gegenteil sagt von dem, was man denkt?!"

Frühlingsboten. „Der Lenz steht vor der Tür: auf dem Balkan werden schon wieder die Säbel geschliffen."

Ein Schutzmann trifft einen ihm wohlbekannten Vagabunden bettelnd am Viktualienmarkt und nimmt ihn fest. Auf der Polizeidirektion fragt ihn ein Kommissar, der ihn ebenfalls gut kennt, nach seinen Personalien. „Wie heißen Sie?" „Dös sollt'n S' doch scho wiss'n Herr Kommissar," war die Antwort. „Wie Sie heißen, hab ich gesragt," herrschte ihn der Kommissar an. „Huber Seppl, 28. Oktober 1881." „Und Ihr Beruf?" „Kommerzienrat."

Der Kommissar suchte mit seinen Blicken den Vagabunden zu durchbohren. „Kommerzienrat? Sie? Davon wissen wir nichts." „Glaub i," sagte der Vagabund. „Dös sell glaub i schon. Wissen S', Herr Kommissar. Geheimer Kommerzienrat bin i, geheimer!"

Ich fragte meinen fünfjährigen Max, was er sich zum Geburtstag wünsche. „Kartoffelflinsen und einmal nicht waschen!" war die Antwort.

Bestellungen

auf das

„Dortmunder Tageblatt"

werden fortgesetzt in unserer Expedition Prinzenstraße 9—11 entgegengenommen. — Den neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung bis 1. März gratis zugestellt.

☞ Jeder Abonnent des „Dortmunder Tageblattes" ist auf Grund unserer Statuten mit 300 M. kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert.

Gesellschafts-Kleidung

Frack-Anzüge,
Gehrock-Anzüge,
Smoking-Anzüge,
Frack-Westen,
Frack-Hemden,
Cravatten, Handschuhe.

Eleg. Maßanfertigung
in eigenen Ateliers
zu mäßigen Preisen.

Rose & Co. Dortmund
Abteil. Herrenkleidung nach Maß.

Trauringe
massiv goldene von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 36.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Eintritt für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Arndtstraße 82.

Dekorateur Frank
Dortmund,
Heroldstr. 51, Fernruf 3855.
Spezialgeschäft für Anfertigung von Innendekorationen u. sämtlichen besseren Polstermöbeln. Spannen und Aufhängen von Gardinen und Dekorationen. Anpassen und Neubeziehen alter Möbel. Ausschlagen der Zimmer mit Stoff (Wandbekleidung).
Gediegene Arbeit. Billige Preise.

Buckskin-Reste
geben wir billig ab
A. Eick & Comp.

Betten
☞ Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig
im Warenhaus A. Eick & Comp., Dortmund
Balkenstrasse 36—38, Nikolaistrasse 2 (beim Bezirkskommando)

Gifte in den Körper bilden. Es gibt noch andere schlechte Gewohnheiten, durch die ihr Besitzer sich selbst Verletzungen zufügt, die böse Folgen haben können. Viele Leute beißen sich unzählige Male in die eigenen Lippen und noch mehr Menschen essen regelmäßig mit dem Messer, wodurch im Munde Verletzungen entstehen können.

Frauen haben oft die schlechte Gewohnheit, Nadeln in den Mund zu nehmen und mit Lippen und Zähnen festzuhalten, wodurch leicht eine Nadel verschluckt wird. Wenn von Frauen der Faden beim Nähen mit den Zähnen abgebissen wird, so wird er dabei in die Lippen eingedrückt und die oft nicht giftfreie Farbe des Fadens wird durch den Speichel aufgelöst; das Gift dringt in die verletzte Lippe ein und diese schwillt mehr oder minder an. Viele Kinder haben oft die Gewohnheit, Gesichter zu schneiden, zu knurren oder zu schnüffeln, ohne daß sie davon etwas wissen. Da soll man zunächst den Arzt fragen, ob nicht ein Nervenleiden (Veitstanz) oder ein Nasenleiden vorliegt. Erst, wenn das Vorhandensein dieser Affektionen verneint wird, muß man daran gehen, die Kinder von diesen Gewohnheiten abzubringen. Viele schlechte Gewohnheiten findet man im Verkehr in öffentlichen Restaurants: z. B. ist es hygienisch verwerflich, mit dem Messer, mit welchem man soeben gegessen hat, von dem Brot, welches zur allgemeinen Benützung im Brotkorb liegt, eine Scheibe abzuschneiden. Eine andere schlechte Gewohnheit ist das Spielen mit den Zahnstochern. In den Bäckereien sollte das Berühren der Backwaren strenge verboten sein. Viele Raucher haben die schlechte Gewohnheit, im Zigarrengeschäft zuerst die Zigarre in den Mund zu nehmen, sie anzufeuchten und dann in das aufgestellte Instrument zu stecken, welches zum Abschneiden dient. Dadurch gerät der nächste Käufer in Gefahr, Krankheitsstoff eingeimpft zu bekommen.

= **Aus englischen Schulaufsatzheften.** In einem Buch Humor aus dem Schulzimmer teilt ein englischer Lehrer einige lustige Proben aus Aufsätzen englischer Schüler mit. In einem Aufsatz über das Thema „Der Mensch" schrieb ein Junge u. a.: „Der Mensch ist das einzige Tier, das Licht machen kann, und ebenso das einzige Tier, das sich die Nase wischt." Vom Kamel weiß ein anderer zu berichten: „Sein Nest ist sehr mäßig, aus Zweigen und Blättern usw. gemacht. Es hat einen großen Körper und kann ihn voll von Wasser tragen. Es hat zwei Höker von Fett auf seinem Rücken, von denen es sich nähren kann, wenn es hungrig ist. Seine Füße haben Schwimmhäute, mit denen er die Wüste durchkreuzen kann. Es legt auch Eier. Es ißt Würmer." — „Der Löwe": „Der Löwe ist der König aller Tiere. Er ist sehr wütend. Der Löwe lebt von Menschen und anderen Dingen. Sein Leben ist sehr nützlich, seine Haut wird zum Verfertigen von Pelzen und anderen Dingen benutzt. Er wird auch für Menagerien benutzt." Der Löwe spielt überhaupt eine große Rolle in der Phantasie der englischen Schuljugend. So fragte ein Lehrer einmal: „Was ist der Aequator?" Und ein hoffnungsvoller Knabe erwiderte: „Der Aequator ist ein Menagerielöwe, der rund um den Mittelpunkt der Erde herumrennt."

= **Wie man Alligatoren fängt.** Ein findiger Australier, namens Lee, der in Queensland zu Hause ist, hat als Lebensberuf die Versorgung der zoologischen Gärten und Menagerien mit lebenden Alligatoren gewählt. Um sie zu fangen, dient ihm ein ebenso sinnreiches wie aufregendes Verfahren. Von der Wahrnehmung ausgehend, daß für den Alligator ein junger Hund der gesuchteste Leckerbissen ist, setzt er einen solchen in eine Art Falle, die am Ufer des von den gefährlichen Amphibien bevölkerten Flusses aufgestellt wird. Sobald sich ein Alligator, durch das Wimmern des Hundes herbeigelockt, nähert, wirft der im Hinterhalt lauernde Jäger ein Lasso über den Kopf des nach seiner Beute haschenden Tieres und schlingt das Ende des Lassos fest um einen Baum. Es entspinnt sich nun zwischen dem gefangenen Alligator und dem nur mit einem Knüttel bewaffneten Jäger ein wütender Kampf, der stets mit dem Siege des Menschen endet. Er wartet einfach den geeigneten Augenblick ab, der wütenden Bestie seinen Knüttel so fest in den aufgerissenen Rachen zu stopfen, daß der Alligator unschädlich gemacht ist. Dann ist er in der Lage, das Tier zu fesseln, und es fortzutransportieren. Erst kürzlich hat Lee auf diese Weise sich des größten australischen Alligators bemächtigt, der bis jetzt erlegt worden ist. Der gefährliche Bursche maß ungefähr fünfeinhalb Meter in der Länge.

= **Eine Statistik verbrannter Kinder.** Man macht sich von den Verlusten an Menschenleben, die durch gewisse Ursachen hervorgerufen werden, keine auch nur entfernt richtige Vorstellung. Jeder vernimmt gewiß mit Erstaunen, daß in den Vereinigten Staaten jährlich 700—800 Menschen vom Blitz erschlagen werden, oder daß in Indien jährlich mehrere Tausende durch Raubtiere und Giftschlangen umkommen, aber es gibt noch Ueberraschungen, die weit näher liegen und liegen sollten. Eine erstaunliche Statistik hat Dr. Brend im „Londoner Lancet" über die Sterblichkeit von Kindern durch Verbrennung veröffentlicht. Wir erfahren daraus, daß in den 6 Jahren von 1906 bis 1911 allein in England und Wales rund 7800 Jugendliche im Alter bis zu zwanzig Jahren durch Verbrennung ums Leben gekommen sind, weitaus die meisten wahrscheinlich durch Entzündung der Kleider. Was das Geschlecht betrifft, so sind die Unglücksfälle bei Mädchen bedeutend häufiger als bei Knaben. Auf jene entfielen rund 4900, auf diese 2900. Man geht keinesfalls fehl, daß dieser Unterschied zu ungunsten der Mädchen hauptsächlich durch die Kleidung verursacht wird. Diese Vermutung wird noch mehr verstärkt durch den Umstand, daß vom vierten Lebensjahre an das Mißverhältnis zum Nachteil des weiblichen Geschlechts immer mehr wächst.

= **Ueberschwemmungsbriefmarken in Ungarn.** Zugunsten der Ueberschwemmten im südlichen Ungarn werden von der ungarischen Regierung neue Briefmarken in den Verkehr gebracht, die in Farbe, Zeichnung und Form mit den bisher gebrauchten Marken völlig übereinstimmen und sich nur dadurch von ihnen unterscheiden, daß an ihrem unteren Teil ein abtrennbarer Streifen mit der Aufschrift angebracht ist: „Zwei Heller separat für die Hochwasserbeschädigten". Neben diesen neuen „Ueberschwemmungsmarken", wie sie in Ungarn genannt werden, bleiben selbstredend auch die übrigen postalischen Wertzeichen im Verkehr, so daß jeder nach Belieben die Wohltätigkeitsmarken oder die anderen Briefmarken kaufen kann. Die Ueberschwemmungsmarken werden in einer verhältnismäßig nur geringen Anzahl hergestellt; ist dieser Vorrat erschöpft, so wird ein Neudruck nicht mehr veranstaltet. Diese Ueberschwemmungsbriefmarken sind geeignet, das Interesse der Sammler in hohem Maße zu erregen, da sie die letzte Ausgabe der gegenwärtig im Verkehr befindlichen Briefmarken bilden. Mit Rücksicht darauf wird die Hochwassermarke in sämtlichen Werten, vom niedrigsten bis zum höchsten, erscheinen, damit die Sammler in die Lage gesetzt sind, sich die vollen Serien der neuen Postmarken erwerben zu können.

= **Die drahtlose Telegraphie am Panamakanal.** Nach einer Meldung des „Scientific American" befindet sich jetzt eine große Station für drahtlose Telegraphie am Panamakanal im Bau. Die Unternehmerin ist selbstverständlich die Regierung der Vereinigten Staaten. Der Platz, die Ortschaft Caimeto. Sie wird den Namen Darien Radiostation führen und aus drei Türmen bestehen, deren jeder eine Höhe von 80 Metern erhalten hat. Das Fundament der Türme liegt 350 Meter über dem Meeresspiegel. Die Verbindungslinie zwischen den Türmen bildet ein gleichseitiges Dreieck von 270 Meter Seitenlänge. Die Reichweite der Station soll etwa 5000 Kilometer betragen und den direkten Verkehr ermöglichen mit den Stationen in Arlington bei Boston, in San Franzisko, in Valdivia an der chilenischen Küste von Südamerika unter dem 40 Breitegrad, und bei Buenos Aires an der Atlantischen Küste Südamerikas. Die Station wird also den größten Teil aller amerikanischen Küsten beherrschen, selbstverständlich auch ein sehr großes Meeresgebiet. Für den Betrieb ist das Poulsensche System angenommen worden.

Aus der Natur

× **Der Säuregehalt der Früchte.** Was an den verschiedenen Früchten oder Obstsorten geschätzt sind, richtet sich nach dem Geschmack des einzelnen Menschen, der darnach auch seine Auswahl zu treffen pflegt. Der eine liebt den eigentümlichen Birnengeschmack, der für andere wiederum dies Obst herabsetzt. Ferner wollen einige die Früchte saftig, aber recht säuerlich haben, andere dagegen so süß wie möglich. Das aber kann man wohl sagen, daß der Säuregehalt des Obstes erst den Wert ausmacht, denn ohne ihn würden wahrscheinlich nur kindische Leckermäuler Gefallen daran finden. Viele Obstsorten werden freilich außerdem vor dem Verspeisen noch mit Zucker versetzt, aber die Säure des Obstes hat gerade die Eigenschaft, sich durch Zucker nicht überdecken zu lassen. Vielmehr wird behauptet, das Aroma, zu dem auch die Säure gehört, käme z. B. bei Erdbeeren erst recht durch den Zucker heraus. Der Apfel hat der wichtigsten Obstsäure den Namen gegeben, denn auch in Pflaumen und Kirschen besteht die Säure scheinbar ganz aus Apfelsäure, die sich übrigens zum größten Teil in freiem Zustand und nicht etwa in einer chemischen Verbindung vorfindet. Anders steht es mit dem Beerenobst. Johannisbeeren enthalten stets Zitronensäure; daneben kommt Apfelsäure vor, aber nicht immer. In Stachelbeeren dagegen befinden sich große Mengen beider Säuren nebeneinander. Die schwach bemerkbare Säure der Bananen und auch die der Dattelpflaumen besteht wiederum aus Apfelsäure, was ein feiner Gaumen wohl auch schon mit dem Geschmack wahrnimmt. Die Granatäpfel und Warzenmelonen haben nach den bisherigen Untersuchungen nur Zitronensäure ohne Apfelsäure, ebenso wahrscheinlich die Wassermelone, der Pfirsich und die gewöhnliche Quitte. In der Preißelbeere sind Apfelsäure und Zitronensäure gemischt. Die rote Himbeere ähnelt der Johannisbeere, indem sie auch Zitronensäure, vielleicht mit Spuren von Apfelsäure, enthält. Eine große Mannigfaltigkeit weisen die Brombeeren auf, indem sie bald nur Zitronensäure, bald beide Säuren in sich schließen. Ueber die Art der Aprikosensäure hat man sich bisher noch nicht mit Sicherheit schlüssig machen können, wahrscheinlich ist bei ihnen auch Weinsteinsäure im Spiel. Ebenso unsicher bleibt die Säure der Heidelbeere. Es gibt übrigens auch Birnen, die wenig oder gar keine Apfelsäure enthalten, dafür aber Zitronensäure.

× **Das humane Glühwürmchen.** Die Kenntnis der interessanten Tatsache, daß das Glühwürmchen Sorge trägt, seine Beute, bevor es sie verspeist, nach allen Regeln der Kunst zu „chloroformieren" verdankt man den Studien des greisen „Homers der Insekten", Henri Fabre. Das Hauptnahrungsmittel des Glühwürmchens bildet eine kleine Schnecke. Stößt es auf eine solche, so betrachtet es sein Opfer erst einen Augenblick, um es dann mit seinen haardünnen, aber äußerst scharfen Fühlern zu bearbeiten. Nach einem halben Dutzend von Stichen ist die Schnecke bewegungslos, und das Glühwürmchen schickt sich dann an, seine Beute zu verspeisen, oder richtiger gesagt, auszuschlürfen, denn es besitzt die Fähigkeit, den Schneckenleib allmählich zur Flüssigkeit umzuwandeln. Dem französischen Gelehrten gelang es wiederholt, so behandelte Schnecken ihrem Angreifer zu entreißen. Er konnte dabei feststellen, daß die Schnecke gegen Stiche völlig unempfindlich war. Nach zwei bis drei Tagen erwachte die betäubte Schnecke wieder zum Bewußtsein, wobei eine Dusche kalten Wassers noch besonders gute Dienste leistete.

Bunte Steinchen.

Auf der ganzen Erde gibt es 60 Staaten, auf Europa allein entfallen davon 26.

FAMILIENFREUND

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung.

Gilbert Milhaud.

Eine Erzählung nach Pariser Assisen-Verhandlungen. (Nachdruck verboten.)

5]

Der Gastwirt befand sich im Schankzimmer und sah die beiden Leute ohne jedes Staunen eintreten. Sein behagliches Lächeln war dasselbe wie immer.

„Herr Martin!" rief Bennoit sofort, „ich gehe auf Ihren Vorschlag ein, aber sagen Sie gefälligst diesem Herrn, daß ich nicht geduldet habe noch betteln kann!"

Martins Gesicht wurde einem Fragezeichen ähnlich.

„Ja, darum handelt es sich!" meinte der Beamte. „Ich sah, wie dieser Mensch mit der Mütze in der Hand vor jemand stand. Er behauptet, nur eine Frage an die Person gestellt zu haben, die freilich auch keine bestimmte Beschuldigung ausgesprochen hat!"

„So, so!" erwiderte der Wirt grinsend, „dann ist es natürlich, wie mein Freund Bennoit sagt!"

„Gut, ich bin zufrieden!" antwortete der Beamte und entfernte sich.

„Nun also?" fragte Martin.

Bennoit teilte mit, wie er jemand, mit dem er bekannt zu sein glaube, in ein Haus habe gehen sehen und deshalb Erkundigungen habe einziehen wollen, wobei ihn der Polizist überrascht habe.

„Ich meine das nicht!" fuhr der Gastwirt fort, „sondern ob Ihr wirklich entschlossen seid?"

„Ja, ich bin es. Ihr habt recht, ich sehe es ein, mir bleibt keine andere Wahl!"

„Gut so. Unsere erste Sorge muß jetzt sein, einen anderen Menschen aus Euch zu machen, und dann wollen wir sehen. Folgt mir!"

Der Wirt brachte den Geworbenen auf ein oberes Zimmer. Ein Barbier ward gerufen, dem Sträfling Bart und Haare zu bearbeiten, er mußte ein Bad nehmen.

Inzwischen hatte Martin für Garderobe gesorgt, und nach ungefähr zwei Stunden stand Bennoit als ansehnlicher Bürgersmann da.

Er lächelte, als er sich im Spiegel betrachtete. Seit fünfzehn Jahren fühlte er vielleicht zum ersten Male wieder einen Funken von Lebenslust in sich.

4. Ein Glücklicher.

Wie der Husarenoffizier, der die Aufmerksamkeit Bennoits erregt hatte, große Eile hatte, das Haus zu erreichen, so waren die Worte, die er an den Portier gerichtet, ebenfalls nur schnell hingeworfen worden.

Im Portal beeilte er sich wo möglich noch mehr, weiterzukommen, und flog förmlich die Treppe hinan, die in den oberen Stock führte. Hier trat er schnell in ein reich ausgestattetes Zimmer, offenbar ein Arbeitskabinett, und setzte sofort einen Klingelzug in Bewegung.

Der Oberst war ein Mann von zirka vierzig Jahren und mittlerem Wuchse. Seine Glieder standen in schönstem Ebenmaße, seine Bewegungen deuteten auf Gelenkigkeit und Kraft. Sein etwas gebräuntes Gesicht zeigte auf den Wangen die feine Röte, die unverkennbar ein Zeichen fester Gesundheit ist.

Die schnelle Bewegung und eine innere Erregung hatten in diesem Momente noch die Lebendigkeit der Erscheinung des Obersten erhöht, sein Mienenspiel war lebhaft, seine Augen blitzten, und der laute Schall der Klingel konnte am besten als der Ausdruck seiner Ungeduld gelten.

Indessen war diese jedenfalls eine freudige, darauf deuteten alle Zeichen hin.

Der Glockenklang tönte noch nach, als ein Diener in der Tür des Zimmers erschien.

„Jean!" rief der Oberst, „fragen Sie an, ob ich der Frau Gräfin meine Aufwartung machen darf."

Jean verbeugte sich und ging wieder.

Während er sich entfernte, warf der Oberst seine Pelzmütze von sich, rieb sich die Hände, sah in den Spiegel, lächelte und nickte seinem Ebenbilde zu, drehte die Spitzen seines Bartes aufwärts, kurz, machte allerlei Manöver, die die Annahme einer freudigen Erregung seines Innern zu bestätigen geeignet waren.

Jean erschien wieder.

„Es würde Ihro Gnaden der Frau Gräfin sehr angenehm sein!" berichtete der Diener.

Der Oberst schnallte jetzt den Säbel ab, um ihn dem Diener zu überreichen.

„Wir werden reisen, Jean!" sagte er dabei, „beginnen Sie immer alles vorzubereiten. Wir gehen aufs Land!"

Jean zwang seinen wohlgewachsenen Körper zu einer neuen Verbeugung und entfernte sich. Der Oberst verließ sofort nach ihm das Zimmer, schlug jedoch eine andere Richtung ein und betrat eine Art Vorgemach, in dem er eine Zofe fand.

„Felice!" sagte der Oberst, „melden Sie mich der Gräfin!"

„Sehr wohl, Herr Graf!"

Die Zofe verschwand durch ein Tür, erschien jedoch schon nach einigen Augenblicken wieder.

„Der Herr Graf werden sehr angenehm sein!" sagte sie, die Tür weit öffnend.

Der Graf schritt durch dieselbe hindurch, blieb an der Schwelle stehen und verbeugte sich.

„Guten Morgen, teuerste Julie!" rief er, „du bist wohl, ich sehe es, erkenne es an deiner Beschäftigung und freue mich dessen!"

„Guten Morgen, lieber Oskar!" antwortete eine der beiden im Zimmer anwesenden Frauen und trat dem Manne näher, ihm die Hand zu reichen. Der Graf ergriff und küßte diese Hand.

Es konnte nicht zweifelhaft sein, der Graf und die Gräfin waren Gemahl und Gemahlin, bildeten ein Paar, und was äußere Vollkommenheit betraf, ein durchaus passendes.

Denn wie der Graf, war auch die Gräfin von ausgezeichnetem Wuchse, jede noch so leichte Bewegung der Gestalt legte es an den Tag.

Die dreißig Jahre, die die Gräfin zählen mochte, taten ihrer Schönheit keinen Eintrag, wohl aber der sehr dunkle Teint, der zunächst den dunklen Augen und dem blauschwarzen Haar anzudeuten schien, daß die Gräfin ein Kind südlicher Gegend sei.

Außer ihr waren noch zwei andere menschliche Wesen im Zimmer, ein Knabe von vielleicht zwei bis drei Jahren und eine andere Frau, unverkennbar die Bonne des kleinen Sprößlings des gräflichen Paares.

„Papa!" stammelte der Kleine, „heute — Parade!"

„Freilich, mein kleiner Karl, heute sollst du Parade machen," antwortete der Vater, ging zu dem Kinde und bog sich zu demselben nieder, um es zu küssen.

„Bin artig," meinte der Kleine lächelnd, indem er mit den Händchen über die Knöpfe der Uniform des Vaters fuhr.

„Das ist brav!" erwiderte der Graf, „beweise es auch dadurch, daß du dich jetzt mit Madame Laurent entfernst. Ich habe nämlich mit dir zu sprechen, liebe Julie."

Bei diesen letzten Worten erhob sich der Graf schnell und wendete sich seiner Gemahlin zu.

Die Gräfin gab der Bonne einen Wink, und diese schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

„Und, Madame!" sagte der Graf, „bitte, bereiten Sie sich und das Kind zu einer Reise vor — wir gehen auf das Land — schon in wenigen Stunden!"

Die Bonne und der Knabe gingen, die Gräfin sah ihren Gemahl fragend an. Dieser schritt schnell auf jene zu und umarmte sie stürmisch.

„Ich bin am Ziele, Julie!" rief er, sie wiederholt küssend, „es ist gelungen!"

Julie betrachtete den Mann prüfend. Die alten Offiziere hielten es zum Beweise, daß sie im Felde gedient, mitunter nötig, stark zu frühstücken. Die Gräfin mochte wohl den Verdacht hegen, daß ihr Gemahl unter der Einwirkung des Weines spreche und handle. Sie lächelte indessen.

„Was ist dir gelungen, lieber Oskar?" sagte sie; „denn du hast stets mehr als einen Plan, den du verfolgst!"

„Es ist wahr, doch du wirst meinen Hauptzweck nicht vergessen haben!"

„So hast du die Spielpartie bei Monsieur und Madame nach ihren Wünschen geordnet?"

Der Graf lachte laut auf.

„Sehr gut," rief er, „das war ein Hauptzweck meines Lebens — ich bin eigens dazu geboren, ihn zu erfüllen. Nun, meine Teure, diese Kleinigkeiten dienen sehr gut dazu, andere Zwecke zu verdecken."

„Vielleicht hat dir der türkische Sultan den gewünschten Araber überlassen?"

„Er wird es tun, meine Liebe, ja. Doch das ist es ebenfalls nicht, obwohl ich auch nach dieser Richtung hin glücklich bin!"

„So ist dein Wunsch wegen des Gesandtschaftspostens erfüllt?"

„Nichts mehr davon, ich habe nicht mehr nötig, Frankreich zu verlassen, wir bleiben. Abrst du nicht, was besonders imstande ist, uns zu fesseln?"

„Ich muß gestehen — nein, Oskar!"

„Ah, — wo bleibt heute dein so oft bewunderter scharfer Verstand, meine gute Julie?"

„Er läßt mich eben im Stiche, Oskar, und

Nr. 46.

Erstes

Fidelkommisse

wu wirst mich aus der Verlegenheit reißen müssen!"

„Nun gut, es sei, doch nehmen wir Platz!"

Die beiden Eheleute setzten sich Hand in Hand in ein Sofa.

„Liebe Julie," begann hiernach der Graf, „meine Ansprüche und meine Papiere sind von neuem geprüft!"

„Ah!" rief die Gräfin auffahrend. Doch diese Bewegung bedeutete mehr Schreck, jede Farbe wich einen Moment aus ihrem Gesichte.

„Nun!" meinte der Graf, „was fehlt dir, Teure?"

„Nichts, nichts!" erwiderte die Frau, während ihr Busen wogte, „fahre fort!"

„Daß du immer das Schlimmste denken mußt, Geliebte! — wir sind sicher, glaube es mir, denn ich habe bereits alles herausgefordert, was uns persönlich gefährden konnte. Also nochmals, lassen wir das begraben sein. Was nun meine Ansprüche betrifft, so wäre das größte Unglück gewesen, daß sie nicht anerkannt würden!"

„Ich wünschte, du hättest sie nicht erhoben, Oskar!"

„Närrchen, auf halbem Wege konnten wir nicht stehen bleiben, das wäre verdächtig gewesen. Wir dürfen mit demselben Rechte unser Eigentum zurückfordern, wie alle andern beraubten treuen Diener des alten Königshauses!"

„Unser Eigentum!" murmelte die Frau, nachdenklich vor sich hinstarrend.

„Ja, meine Teure — weißt du jemand, der ein näheres Recht auf dasselbe hat?"

„Das nicht, aber du hast recht, lassen wir die Frage unberührt. — Der Erfolg der Prüfung war also?"

„Die Dokumente sind als richtig und zur Begründung meines Anspruches ausreichend erkannt!"

„So wäre also Aussicht?"

„Bereits Gewißheit, meine Teure. Ein Regierungsbefehl setzt mich in den Besitz der Grafschaft Punon d'Erville. Ein Kommissar der Regierung ist bereits dahin abgegangen, um sie dem Verwalter abzunehmen und mir die Besitzungen zu übergeben, sobald ich zu diesem Zwecke erscheine!"

„Mein Gott!" sagte die Gräfin bebend.

„Begreifst du jetzt, weshalb wir reisen?"

„Freilich wohl!"

„Ist dir mein Wunsch genehm, Euch bei mir zu haben?"

„Gewiß!"

„Nun, so bereite auch du dich vor!"

Der Graf erhob sich.

„Und du hast schon Urlaub?" fragte die Dame.

„Man hat mich auf einen Monat beurlaubt — vielleicht beurlaube ich selbst mich länger, denn ich muß dir nun gestehen, daß ich mich doch am Hofe und als persönlicher Adjutant eines Prinzen sehr unbehaglich fühle und mir das Leben und die Stellung eines Schloßbesitzers dagegen als ein paradiesisches Dasein denke!"

„Ach, Oskar — wenn wir den Hof meiden könnten!"

„Nun siehst du! — Da habe ich doch am Ende noch auch für dich das Rechte getroffen?"

„Aus diesem Gesichtspunkte habe ich dein Streben nie betrachtet. Ich will deine Bemühungen segnen, wenn sie uns ein ruhiges, stilles Heim erworben haben!"

„Nun, liebe Julie, ein Versteckspiel wollen wir demungeachtet nicht treiben. Aber das findet sich alles später. Sehen wir erst, welche Eroberung wir in der Grafschaft unserer Familie gemacht haben!"

Der Graf lachte, indem er einen Arm um die Taille der Dame legte.

Die Gräfin lächelte, es schien, als habe sie ihre Besorgnisse unterdrückt. Sie blickte den Mann zärtlich an.

„Deine geheimen Wünsche zu entdecken und zu erfüllen," sagte der Graf, „ist meine Lebensaufgabe!"

„Ich danke dir, Oskar, du hast mein Vertrauen gerechtfertigt!"

„Ich bin glücklich, es zu können, deine Zufriedenheit soll stets mein Glück sein!"

„Mein Dank ist grenzenlos, Oskar. Verzeihe, wenn ich dich zu Zeiten durch Zweifel kränke und quäle, wenn ich Besorgnisse hege und zeige. Aber ich bin ein schwaches Weib, bin Gattin und Mutter. Wenn ich zittere, so läßt mich die Sorge um dich und unser Kind beben!"

„Ah, ich begreife dich. Aber unser Kind — ihm wird das Glück rein und voll werden, wonach wir auf Umwegen haschen mußten!"

„Gott gebe es!" flüsterte die Gräfin.

„Er wird es geben!" tröstete der Graf, „aber nun vorwärts, ich brenne vor Verlangen, meine Herrschaft anzutreten!"

Der Graf küßte seine Gemahlin und verließ sie.

Zwei Stunden lang bot das Hotel jetzt ein Bild lebhafter Bewegung, vom Dachraume bis zu den Ställen im Hofe herab, dar.

Der Graf hatte dem Haushofmeister und dem Portier Verhaltungsmaßregeln gegeben. Nur diese beiden und eine alte Kammerfrau blieben zurück. Die ganze übrige Dienerschaft sollte die Herrschaften begleiten.

Die Abreise war für die Dienerschaft etwas unerwartet gekommen. Doch bereits verlautete, daß der Graf den Besitz der seiner Familie zur Zeit der Revolution verloren gegangenen Herrschaft wieder antrete, und dies tröstete jene. Mit verdoppeltem Bewußtsein der Wichtigkeit ihrer Stellung und Personen verließen sie die Hauptstadt.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Nicht weichem Wachse gleiche
Leichtflüssig dein junges Herz;
Paß nicht in alle Formen,
Schmilz nicht in jedem Schmerz!
Des edlen Stahles Härtung
Sei Vorbild deinem Sinn!
Aufschwellend unterm Drucke
Leb' deine Tage hin!

F. Halm.

Der Arzt des Herzens.

Ein Berliner Lebensbild von F. v. H.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich finde, wir könnten ihm nur gleich den Garaus machen; ich habe mir ein tüchtiges Schüreisen mitgenommen. Es kann uns nicht viel Schlimmeres geschehen, als es uns ohnehin von ihm angedroht wurde, das Zuchthaus oder die Erziehungsanstalt. Es muß uns gelingen, zu fliehen. Wir können über die Hofmauer klettern, während draußen der Herr Livreekutscher ganz gemächlich auf seinen erschlagenen Gebieter wartet."

„Nein, ganz maustot wollen wir ihn nicht machen, das wird gar zu hart bestraft. Auch habe ich einmal gehört, daß einem von Menschenblut sein Lebenlang schlimm bleibe. Aber ein bißchen besinnungslos können wir ihn schlagen und dann mit seinem Gelde entfliehen. Er hat gewiß die Taschen voll. Die vornehmen Leute sollen ihn ja ungeheuer bezahlen für seine Tätigkeit."

„Wenn nur erst der Milchhart aus dem Hause wäre, der könnte unnützes Geschrei machen."

„Du, ich glaube, es war ein verkleidetes Mädchen, der Hals sah so weiß aus."

Bei diesen Worten erfaßte die horchende Lilli namenlose Angst. Sie flog wie ein gescheuchtes Reh die Treppe hinab und war mit einem Verzweiflungssprung dem entsetzlichen Hause entronnen. Sie lief bis in die nächste Seitengasse, ehe sie sich Zeit gönnte, über das Gehörte nachzudenken. Aber sowie sie wieder zur Besinnung kam, stand ihr die Gefahr vor Augen, die Herrn von Grawe drohte.

Es war Pflicht der gewöhnlichen Menschenliebe, ihn davor zu warnen, aber wie war dies zu beginnen? Um diese Zeit war er nirgends mit Sicherheit anzutreffen, auch konnte er selbst jeden Augenblick kommen. Lilli beschloß, sich nicht zu entfernen und womöglich den Wagen anzuhalten, um zu verhüten, daß Grawe ohne Begleitung in das Haus ging. In der Dunkelheit konnte sie die Warnung aussprechen, ohne von ihm erkannt zu werden.

Lilli ging zur Straßenbiegung zurück und erblickte einen der beiden Böswichte vor der Haustür; wahrscheinlich hatte er den Flüchtling verfolgen wollen. Näher durfte sie sich nicht wagen.

In zitternder Spannung blieb sie hinter einem Pfeiler stehen und horchte, ob sich nicht ein Wagen in der Nähe bemerkbar machte. In der einsamen Gegend war ein Wagen etwas sehr Seltenes, es konnte also nur der Erwartete sein, wenn einer erschien. Die arme Lilli fror in den leichten, ungewohnten Anzuge, ihre Zähne schlugen laut zusammen, sie zitterte am ganzen Körper wie Espenlaub, mehr noch aus Furcht und Ce ü sbewegung, als vor Kälte.

Vergebens suchte sie sich zu ermannen durch den Gedanken, daß sie im Begriff stehe, den Ge lieb en zu retten! Die romantische Lage, die sie sich in ihren Träumen so oft gewünscht hatte, war in der Wirklichkeit doch gar zu peinlich und entsetzlich. —

Endlich bog ein Wagen in die Seitengasse, in der Lilli sich verborgen hielt. Sie wollte rufen, aber ihre Stimme war zu schwach, auch sah sie, daß es nur eine Droschke war. Das gemeine Gerassel derselben übertönte einige Augenblicke die breiten Räder der eleganten Equipage des Herrn von Grawe, die dicht hinter derselben herfuhr. Lilli erkannte sein ernstes, schönes Gesicht beim Scheine der Wagenlaterne. Es überfi l sie jene mädchenhafte Angst, die es unmöglich macht, einen Herrn anzureden.

Das Wort erstarb ihr im Munde, und sie war nicht imstande, einen Schritt vorwärts zu tun, und doch wollte sie laut rufen und hinter dem Wagen herlaufen.

Es war ein Glück, daß der Wagen langsam fahren mußte, der Droschke wegen. Als er still hielt, hatte Lilli ihre Erfahrung bemeistert. Sie lief herbei und rief ihre Warnung laut, noch ehe der Bediente des Herrn von Grawe, den dieser diesmal zu seinem Schutze mitgebracht hatte, von dem hohen Sitz herabgestiegen war. Kaum hatte Lilli ausgeredet, als sie, von einem furchtbaren Schlage getroffen, zu Boden stürzte und eine dunkle Gestalt in das Haus eilte. Das Schüreisen Oskars hatte sie getroffen.

Herr von Grawe sprang erschrocken aus dem Wagen; er hatte ihre Worte kaum verstanden. Der Bediente hatte jedoch den Sinn rascher ergriffen, weil er die unheildrohende Haltung des mordlustigen Gesellen gesehen hatte. Er wiederholte Li lis Warnung und bat seinen Herrn, nicht in das Haus zu gehen, wo ihm so große Gefahr drohe. Der junge Arzt dachte einen Augenblick nur daran, die Verwundung zu untersuchen, die seinen Retter betroffen.

Er hob die schlanke Gestalt bis zu dem Sch in der Wagenlaterne und erkannte auf der Stelle das junge Mädchen, über deren Herzenszustand ihm Frau von Welbern Mitteilung gemacht hatte. Ohne den Zusammenhang zu begreifen, war es ihm klar, daß Lillis Anwesenheit an einem so sonderbaren Ort und in diesem noch sonderbareren Anzug in Bezi hung zu ihm selber stehen mü sen. Von seltsamen Empfindungen bewegt, trug er die Bewußtlose in den Wagen und befahl dem Kutscher, langsamen Schrittes zur Geheimrätin Schmidt zu fahren.

Die Wunde blutete stark, aber sie war nicht gefährlich; das Eisen hatte nur die Stirn gestreift und schien sich ein anderes Ziel auserwählt zu haben. Oskar hatte auch Herrn von Grawe treffen wollen, um wenigstens einen fühlbaren Rachegedanken an dem entrinnenden Opfer seiner Bosheit auszulassen.

Herr von Grawe schickte den Bedienten nach der nächsten Polizeiwache mit dem Auftrage, die beiden Böswichte verhaften zu lassen.

Im Fahren bemühte sich der junge Arzt, von seinem Battisttuch einen notdürftigen Verband um Lillis Stirn zu legen. Seine Hände zitterten ein wenig dabei, er merkte an dem leisen Hauch, der sein Gesicht streifte, daß die Bewußtlosigkeit vorüber war.

Er mußte als Arzt pflichtgemäß nach dem Puls fühlen, allein er faßte nur flüchtig danach und ließ die kleine, kalte Hand so rasch fa len, als hätte sich die seine daran verbrannt. Er lehnte sich in die Wagenecke und wollte gleichgültig die Augen schließen, aber der helle Schein der Gasbeleuchtung in den Hauptstraßen blendete ihn, und er mußte immer wieder unwillkürlich das Gesicht des jungen Mädchens betrachten, das wie im Halbschlummer mit einem seligen Lächeln vor ihm lag und von dem Lichtschein der Gasflammen magisch beleuchtet wurde.

In der eigentümlichen Lage, in der er sich befand, kamen nie geahnte Regungen über ihn. Lilli erschien ihm wie das schlafende Dornröschen, das durch einen Liebeskuß zu dem schönsten Erwachen erweckt wird.

Einen Zauber auszuüben, eine Macht der Beglückung wirken zu lassen, ist für alle menschliche Empfindung verführerisch. Der junge Mann fühlte sich magnetisch zu dem klopfenden Herzen neben sich hingezogen, aber er konnte keine Worte der Vermittelung finden.

Es hielt ihn eine edle Scheu ab, Gefühle anzurufen, deren Existenz ihm erst durch fremde Mitteilung bekannt geworden war. Er zweifelte eigentlich an der Wahrheit einer Neigung, die sich so überspannt geäußert haben sollte. Er befestigte sich wieder in der Ueberzeugung, daß Lillis Liebe nur in einer lebhaften Einbildungskraft bestände, und kämpfte die Gefühlswallung als eine Art Mitleidenschaft gewaltsam nieder.

Lilli war unterdessen völlig erwacht. Sie schlug die Augen auf und erblickte nur den Ausdruck der Ruhe, der in dem Gesicht des jungen Arztes soeben erst Platz genommen hatte. Diese Wahrnehmung erfüllte sie mit sanfter Entsagung. Ihr Herz war wirklich schon in einem Heilungsprozeß begriffen: die Purpurblüte der Liebe, die wahre Wunderblume, die sich viel seltener entfaltet, als die Menschen glauben, fing bereits an zu welken, weil ihr die Sonne der Entsagung gefehlt hatte. Wäre nur eine Ahnung von der Größe und Unersetzlichkeit des Verlustes über den jungen Mann gekommen, er hätte doch gewiß das Dornröschen zur rechten Zeit geweckt.

Wir übergehen das freudige Wiedersehen zwischen Lilli und ihrer Mutter, nur wollen wir bemerken, daß letztere schnell inne wurde, welche wohlthätige Selbsterkenntnis durch den schweren Tag über ihre Tochter gekommen war. Auch wurde ihr bald klar, daß mit Herrn von Grawe eine Veränderung vorgegangen war. Er behandelte Mutter und Tochter mit der zartesten Aufmerksamkeit als Arzt, da letztere infolge ihres Unfalls einige Tage das Bett hüten mußte und erstere durch Sorge um die Abwesenheit und Freude über die Wiederkehr in eine nervöse Abspannung gefallen war.

Eines Tages kam der Arzt ungewöhnlich früh. Die Mutter lag noch zu Bett, und er redete ihr zu, es noch länger zu hüten. Lilli war zum erstenmal aufgestanden. Sie saß auf dem Sofa des Wohnzimmers im Morgenanzuge und schrieb. Als Herr von Grawe eintrat, verbarg sie schnell das Blatt und empfing ihn mit ruhiger Miene. Sie zeigte sich überhaupt ihm gegenüber jetzt immer gefaßt, ohne eine Spur jener Bewegungen, die auf Rechnung des Herzens geschrieben werden können. „Ist dies der undurchdringliche Schleier, in den die echte Weiblichkeit sich hüllt, wenn sie sich beobachtet und ihr Geheimnis erforscht sieht, oder ist es Gleichgültigkeit?" fragte er sich.

Er war in Herzensfachen so unerfahren wie ein Kind, er hatte sich immer nur gegen die Liebe gewehrt. Jetzt, wo er sie zu ergründen strebte, ärgerte er sich über seine Unkenntnis und fand, daß er sehr voreilig gewesen war, sich die Heilung eines Frauenherzens vorzunehmen.

Es fiel ihm ein, daß die Mitteilung der Frau von Welbern eine klug ersonnene Fabel sein könnte, um seine männliche Eitelkeit auf die Probe zu stellen, oder gar, um ihn zu einem Heiratsantrag zu bewegen.

Ein deutscher Dichter in Sibirien.

Eine Erinnerung von Dr. Ernst Maasburg.

(Schluß.)

Von Tobolsk aus sandte der Dichter einen Brief an den Kaiser, worin er seine gänzliche Schuldlosigkeit darzutun suchte. Nach 14 Tagen erfolgte seine Weiterbeförderung nach Kurgan. Der Gouverneur schenkte ihm noch eine Kiste chinesischen Tee und versprach, ihm alle Woche das „Journal de Francfort" zu schicken; Bücher gab ihm leihweise sein neuer Freund Kiniakoff mit; andere Bedürfnisse hatte er sich eingekauft. Die Reise legte er in einem sogenannten Kibitken, einem karrenähnlichen Fuhrwerk, schlecht genug, zurück. Auch in dem kleinen Neste verschaffte ihm sein berühmter Name eine gute Aufnahme. Er bewegte sich vollständig frei, hatte aber für sich selbst zu sorgen und durfte sogar einen Diener halten und nach Belieben auf die Jagd gehen. Intime Freundschaft schloß er mit einem verbannten Polen, Iwan Skoloff, der deshalb hier war, weil einer seiner Freunde ohne sein Wissen seine Adresse benutzt hatte, um eine nicht ganz unverdächtige Korrespondenz um so sicherer zu erhalten.

Der Dichter mietete sich für schweres Geld — 15 Rubel monatlich — ein kleines Häuschen, bestehend aus zwei Zimmern, einer Küche und einer Kammer. Alles andere, soweit es überhaupt zu bekommen war, fand er jedoch äußerst billig. Ein Pfund Brot kostete 1½ Pf., ein Pfund Rindfleisch 5—6 Pf., ein junges Huhn ebensoviel, ein Pfund Butter 15 Pf., ein Paar Birk- oder Haselhühner 10 Pf., eine Schüssel Fische 6 Pf., ein Klafter Holz 80 Pf., und Hasen ohne Balg konnte man umsonst haben, da die Russen sie nicht aßen. Ein paar Pferde kosteten jährlich 25 Rubel zu unterhalten.

Trotz alledem war es ein jämmerlicher Aufenthalt, und um so trostloser, als der Verbannte nicht wußte, wie lange er dauern würde. Wie, wenn man ihn lebenslänglich hier festhielt? Sein Haupttrost war die Lektüre des Seneca; abends pflegte er sich auch — zum Teil zur Unterhaltung in seiner Einsamkeit, zum Teil aus wirklicher Verzweiflung — die Karten zu legen, und wenn sie seiner baldigen Erlösung günstig waren, freute er sich ebenso sehr, wie er andere Abende über das Gegenteil verstimmt war, obwohl er natürlich nicht daran glaubte. Sein einziger Wunsch war nur, daß seine Familie zu ihm kommen möge — wenn seine Frau da sein würde, wollte er mit ihrer Hilfe einen Fluchtversuch unternehmen. Den Fluchtplan arbeitete er sich bis in die kleinsten Einzelheiten aus — er hatte ihn aber nicht nötig, denn am 7. Juli 1800, einem heiteren, schönen Tage, traf plötzlich ein Dragoner ein, der einen kaiserlichen Befehl überbrachte, nach welchem der Dichter sofort zurückgebracht und ihm alles Nötige, auch Geld geliefert werden sollte! Hocherfreut nahm Kotzebue von allen neuen Freunden und Bekannten Abschied; bereits am anderen Morgen trat er die Rückfahrt an. Kurz vor Tiumen befiel ihn noch einmal eine ernste Krankheit; nach einigen Tagen fühlte er sich wieder wohler, und im Anblick des sibirischen Grenzpfahles trank er jubelnd in langen Zügen eine Flasche Burgunder, die er eigentlich für den Augenblick der Ankunft seiner Familie aufgespart hatte.

Endlich traf er in Petersburg ein, wo er seine geliebte Gattin wiedersah. Sie hatte unendlich gelitten. Erst ganz in Ungewißheit über sein Schicksal, erfuhr sie plötzlich, man habe ihn nach Sibirien gebracht; ein Blutsturz war die traurige Folge der Nachricht. Nun hatte sie sich wieder erholt. Weshalb man ihn verhaftet, darüber vernahm der Dichter auch jetzt nichts Genaues; er sei dem Kaiser, so hieß es, als Schriftsteller wahrscheinlich verdächtig erschienen. Seine rasche Befreiung verdankte er indessen nicht lediglich seiner Unschuld, sondern einem glücklichen Zufall. Vier Jahre vorher hatte er ein kleines Drama verfaßt: „Der Leibkutscher Peters des Dritten", in welchem eine edelmütige Handlung des Kaisers verherrlicht wurde. Gerade zu jener Zeit übersetzte ein junger Russe, Krasnopolski, das Stück ins Russische und sandte es durch die Post an den Kaiser. Auf diesen machte es einen gewaltigen Eindruck. Dem Uebersetzer schickte er sogleich einen kostbaren Ring, dem Dichter aber, erklärte er, sei er Genugtuung schuldig und müsse ihm wenigstens ebensoviel schenken, als er dem alten Leibkutscher geschenkt habe. Unberechenbar in seinen Launen, fertigte er sofort den Kurier ab — beständig waren ja solche Kuriere zwischen Petersburg und Sibirien unterwegs, da der Kaiser alle Augenblicke Personen, die seine Ungnade durch irgend eine Kleinigkeit auf sich gezogen hatten, nach Sibirien schickte, oder wieder herholen ließ.

Kotzebue erfreute sich von nun an seiner besonderen Gnade. Der Zar schenkte ihm ein Krongut mit nahezu „400 männlichen Seelen" in Livland, das ihm jährlich 4000 Rubel Pacht abwarf, und ernannte ihn zum Hofrat und und Direktor der deutschen Hoftruppe mit 1200 Rubel Gehalt, 1800 Rubel für Equipage, freier Wohnung, freiem Holz und Licht. Letztere Bestallung war nicht nach des Dichters Behagen; er hätte am liebsten so schnell wie möglich den Staub Rußlands von seinen Füßen geschüttelt, doch durfte er nicht wagen, den reizbaren Cäsar zu erzürnen. Es kostete diesen ja nur ein Wort, ihn nach Sibirien zurück, und womöglich in die berüchtigten Bergwerke zu schicken. So blieb er denn in der nichts weniger als leichten Stellung in beständiger nervöser Furcht, den Zorn des Tyrannen, der ihm persönlich sehr freundlich begegnete, zu erregen. War doch damals nicht gut leben in Petersburg und Rußland. Jeder, der dem Kaiser begegnete, mußte zu seiner Begrüßung niederknien; wen er in einem Frack oder runden Hut erblickte, den ließ er mit Knutenhieben bestrafen; am Schlosse durfte man nur entblößten Hauptes vorbeigehen. Der wahnsinnige Autokrat mißhandelte und beschimpfte sogar seine eigenen Söhne, ja zuletzt drohte er, in Ahnung einer Verschwörung, sie nebst seiner Gemahlin gefangen setzen zu lassen. Die bekannte Palastverschwörung kam ihm aber zuvor: in der Nacht zum 24. März 1801 wurde der Kaiser ermordet und der Thronfolger Alexander auf den Thron erhoben. Nun erst fühlte sich Kotzebue ganz frei: er nahm unverzüglich seinen Abschied und kehrte mit Weib und Kindern nach Deutschland zurück.

Gesundheitspflege.

= Gesundheitsschädliche Gewohnheiten. Häßliche, die Wohlanständigkeit verletzende Gewohnheiten sind gewöhnlich auch gesundheitsschädlich. Eine verbreitete Unsitte ist z. B. das Kratzen an den verschiedenen Stellen des eigenen Körpers, denn die Fingernägel sind ein gefährliches Werkzeug, sie erzeugen Verletzungen beim Kratzen; und die kleinste, auch mit unbewaffnetem Auge nicht sichtbare Durchtrennung unserer Haut und unserer Schleimhäute kann verderblich wirken, ja zum Tode führen, wenn sie nach einer Verletzung durch die unsauberen Nägel infiziert wird. Mit Recht weist Sanitätsrat Dr. Steintal im „Arzt als Erzieher" darauf hin, daß, wer an einem Furunkel oder Karbunkel erkrankt, es sich meist selbst zuzuschreiben habe. Auch die Gesichts- und Kopfrose kann nicht entstehen, wenn die Hautdecke unverletzt bleibt. Gesundheitsschädlich ist auch das Abbeißen der Nägel, so daß diese nicht die normale Länge erreichen, welche als Schutz des Fingerballens erforderlich ist. Gefährlich ist auch, die Haut seitlich von den Nägeln mit den Zähnen abzubeißen. Dadurch werden viele kleine Hautwunden erzeugt, welche die Eingangspforten für alle möglichen